Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 18 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 4 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 2 — **Neuenbürg, Mittwoch den 3. Januar 1940** — **98. Jahrgang**

In kurzen Worten

Zwischen dem Duce und dem Reichsjugendführer fand anläßlich des Jahreswechsels ein Telegrammwechsel statt. Der Duce erwiderte in seinem Telegramm die Wünsche und erklärt, daß die HJ auch in Zukunft ein immer gern gesehener Gast der faschistischen Jugend sein wird.

Aus Paris wird berichtet, daß sich Frankreich an die Genfer Liga gewandt und mitgeteilt habe, es wolle Finnland Hilfe leisten.

Die Wahrheit über die „harmlosen" englischen Fischerfahrzeuge erhellt in einem aufschlußreichen Bericht der „Berlinske Tidende", in dem u. a. festgestellt wird, daß 50 v. H. der englischen Fischer mit ihren Fahrzeugen im Dienst der britischen Marine stehen und zwar im Vorpostenbetrieb und Minendienst.

Die Geretteten des gesunkenen deutschen Vorpostenbootes verließen am Dienstag den schwedischen Boden, wobei die Verletzten auch ihre beiden toten Kameraden mit in die Heimat nahmen.

Frankreich will den Kriegsschauplatz erweitern

10 000 Franzosen sollen nach Finnland geschickt werden

Brüssel, 3. Jan. Aus Paris wird berichtet, daß sich Frankreich an die Genfer Liga gewandt und mitgeteilt habe, es wolle Finnland Hilfe leisten. Nach einer Meldung des Pariser „Jour" werde der Vorschlag gemacht, Frankreich möge doch etwa 10 000 Mann seiner Alpentruppen nach Finnland entsenden.

Sieben Anklagen wegen des Munitionsraubs im Phönixpark

Dublin, 3. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Sieben Personen standen am Dienstag vor dem Dubliner Bezirksgericht unter der Anklage, am 23. Dezember den Einbruch in das Munitionsmagazin des Forts Phönixpark verübt zu haben. Der Staatsanwalt stellte fest, daß drei Angeklagte von Soldaten des Forts Phönixpark verhaftet und die vier anderen von mindestens je einem Zeugen als Mittäter erkannt worden seien. Nach der formalen Beweisaufnahme wurde die Verhandlung um eine Woche vertagt.

Der englische Hungerkrieg trifft die Neutralen

Feststellungen eines amerikanischen Arztes

Washington, 3. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Daß der von England entfesselte Krieg gerade die neutralen Länder besonders stark in Mitleidenschaft zieht, weil ihre Wirtschaftskraft den vielfältigen Störungen bedeutend weniger widerstehen kann als die der Kriegführenden selbst, ergibt sich auch aus Aeußerungen des früheren Generaloberstabsarztes Dr. Hughes Cumming in der „Washington Daily News". Dieser ist soeben von einer Europareise zurückgekehrt und entwirft in dem Blatt ein düsteres Bild des Gesundheitszustandes in mehreren neutralen europäischen Staaten. Als Ursache bezeichnet er die schlechte Ernährungslage dieser Länder infolge der englischen Blockade.

1000 Tote in Mustova Kemal

Schwere Schäden durch die Ueberschwemmungen in Westanatolien

Istanbul, 3. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Nach einer Meldung des Sonderberichterstatters der Zeitung „Cumhuriyet" ist bei den Ueberschwemmungen in Westanatolien die 16 000 Einwohner zählende Stadt Mustafa Kemal besonders schwer heimgesucht worden. Mehrere Stadtviertel wurden von den Fluten des Flusses Simaw nahezu vernichtet. Man rechnet mit rund 1000 Toten. Auch die umliegenden Dörfer wurden schwer betroffen, doch sind die Einzelheiten noch nicht zu übersehen, da alle Verbindungen abgerissen sind. Die Wassermassen des Flusses Simaw haben das alte Bett verlassen. Statt ins Marmarameer ergießt er sich jetzt in den See Apollonia bei Brussa. Auch in dieser Gegend sind verschiedene Dörfer durch Ueberschwemmung bedroht.

Nur spärliche Nachrichten aus Finnland

Helsinki, 2. Jan. Die Nachrichten vom nördlichsten finnischen Kriegsschauplatz waren infolge der starken Schneefälle und der zerstörten Telefonleitungen in der letzten Zeit sehr spärlich. Es herrscht augenblicklich im Petsamo-Gebiet eine Kälte von 40 Grad. Die russischen Murman-Truppen sind 100 Kilometer auf der Eismeerstraße vorgerückt und stehen heute südlich der Ortschaft Pitkajärvi. Die Russen sollen ihre Stellungen in den letzten Tagen erheblich befestigt haben. Die Kampftätigkeit beschränkte sich auf Aufklärung durch Skipatrouillen und Flugzeuge. Nach Meldungen aus Nordfinnland werden die russischen Truppen auf Transportschiffen von Murmansk über den Eismeerhafen Liinahamari nach Petsamo gebracht.

Luftkampf über der Deutschen Bucht

Drei modernste britische Kampfflugzeuge beim Anflug abgeschossen

Berlin, 2. Januar. Drei britische Kampfflugzeuge der modernsten Bauart Vickers-Wellington versuchten Dienstag nachmittag die Deutsche Bucht anzufliegen. Sie wurden von einem Schwarm deutscher Messerschmitt-Flugzeuge angegriffen und nach kurzem Luftkampf abgeschossen. Eigene Verluste traten nicht ein.

Die Engländer haben von ihren angeblich regelmäßigen Flügen in die Deutsche Bucht schon viel Aufhebens gemacht, die deutsche Luftwaffe sei von ihnen kontrolliert, die Luftherrschaft über der Nordsee hätten selbstverständlich die Engländer, keine Aufklärungsflüge bis nach Schottland hinauf könnten mehr durchgeführt werden.

Ob die Briten wirklich noch selbst an ihre Märchen glauben? Haben sie die 36 abgeschossenen Flugzeuge von der Luftschlacht bei Helgoland vergessen, die verschiedenen Einflüge, die immer nur Verluste an Menschen und Material gekostet haben?

Die deutsche Luftwaffe und mit ihr das deutsche Volk anerkennen den Schneid, mit dem die englischen Flieger immer wieder versuchen, gegen die deutsche Flugabwehr anzurennen, sie bedauern sie aber gleichzeitig als Opfer einer frivolen Staatsführung, die diese unsinnigen Flüge aus Geltungs- und Machtbedürfnis für notwendig oder womöglich sogar für verantwortbar hält.

Luftkampf vor Schottland

Wertvolle Erkundungsergebnisse von Aufklärungsflügen.

Berlin, 2. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen geringes Artilleriestörungsfeuer.

Bei den Aufklärungsflügen am 31. Dezember gegen die deutsche Nordseeküste sind die Engländer beim Rückflug aus der Deutschen Bucht in niederländisches Hoheitsgebiet eingeflogen.

Am Neujahrstag unternahm die deutsche Luftwaffe Aufklärungsflüge gegen die Shetland- und Orkney-Inseln. Sie brachten wertvolle Erkundungsergebnisse. Ein Teil der eigenen Aufklärer geriet 200 km vor der schottischen Küste in Berührung mit überlegenen Kräften des Feindes. Eines unserer Flugzeuge, das infolge einer technischen Störung bereits vor Beginn des Kampfes seine Kampfkraft zum Teil eingebüßt hatte, mußte auf See niedergehen. Ein britisches Flugzeug wurde so schwer beschädigt, daß es seinen Heimathafen wahrscheinlich nicht mehr erreicht hat.

Motorschiff hat Heimat erreicht

Berlin, 2. Jan. Am 1. Januar traf das 16 700 Bruttoregistertonnen große Motorschiff „St. Louis" der Hamburg-Amerikalinie nach siebenmonatiger Abwesenheit in Hamburg ein. Damit ist das letzte der fünf großen Passagierschiffe der Hamburg-Amerikalinie im Nordamerikadienst unter Führung seines Kapitäns Gustav Schröder in seinem Heimathafen zurückgekehrt.

Die „harmlosen" Fischerfahrzeuge

Ein aufschlußreicher Bericht

DNB **Berlin,** 3. Januar. Von amtlicher englischer Seite wird behauptet, daß diejenigen britischen Küstenfahrzeuge, die von deutschen Flugzeugen versenkt wurden, harmlose Fischerfahrzeuge gewesen seien, die ihrer friedlichen Arbeit nachgingen. Die Tatsache, daß diese Fahrzeuge als Vorpostenboote im Dienst der britischen Marine und zum Minensuchen verwendet werden, wird von den Engländern verschwiegen. Ein Bericht der dänischen Zeitung „Berlinske Tidende" stellt gegenüber den englischen Leugnungsversuchen die Tatsachen zusammen.

Der Bericht trägt die Ueberschrift: „50 vH der englischen Fischer räumen Minen". Das Blatt stellt fest, daß der englische Staat eine große Anzahl von Fischdampfern und Fischerbooten in seinen Dienst genommen hat, die mit Freiwilligen bemannt wurden und in der Nordsee, dem Kanal und Atlantischen Ozean Tag und Nacht Minen räumen. In den Telegrammen aus England sei zu lesen, daß diese gefährliche Arbeit oft mit einer Katastrophe endet.

Die dänische Zeitung erinnert daran, daß im Weltkrieg ebenso verfahren wurde. Damals standen schließlich 37 145 Mann der englischen Fischerflotte im Dienst der britischen Marine. Zwei von diesen angeblich zivilen Fischdampfer-Kapitänen erhielten den höchsten englischen Tapferkeitsorden, nämlich das Viktoria-Kreuz. Heute sei die Zahl der von der britischen Marine in Dienst genommenen Kapitäne und Matrosen der Fischerflotte ebenso groß wie damals im Weltkrieg, wo schließlich 726 Fischerfahrzeuge im Vorposten- und Minendienst tätig waren.

Gegen soziale Weltreaktion!

Reichsminister Funk in Salzburg

DNB **Salzburg,** 2. Jan. Anläßlich einer Feier zur Errichtung der Reichsbankstelle Salzburg, die im Salzburger Mozart-Museum stattfand, und der neben Gauleiter Dr. Rainer zahlreiche Vertreter aus Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft beiwohnten, hielt Reichsminister Dr. Funk eine bedeutsame Rede.

„Die Wirtschaft bildet im Frieden", so führte Reichsminister Dr. Funk aus, „das materielle Fundament für das gesamte soziale und kulturelle Leben und Wirken eines Volkes. Wie sie im Krieg der starke und festgefügte Rückhalt für die gewaltigen Anforderungen des Kampfes sein muß. Wie weitreichend und erfolgreich der soziale und kulturelle Aufbau des Nationalsozialismus in den letzten sieben Jahren gewesen ist, weiß das ganze deutsche Volk. Unsere Ziele auf diesen Lebensgebieten der Nation waren seit jeher außerordentlich hoch gesteckt. Sie legten Zeugnis dafür ab, daß die nationalsozialistische Staatsführung darauf bedacht war, in friedlicher Arbeit den Wohlstand des deutschen Volkes zu heben und seinen hochbedeutenden kulturellen Fähigkeiten neue Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten zu schaffen. Die nationalsozialistische Staatsführung hat aber über diesen, ihren friedlichen Zielen den Blick für die Realitäten des Lebens nie verloren. Wir haben uns nicht darauf verlassen, daß sich die Welt und insbesondere unsere Gegner von 1914/18 in der Zwischenzeit vielleicht geändert haben konnten. Kampf und Aufstieg der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei waren gleichbedeutend mit dem gewaltigen Ansturm gegen den Geist von Versailles. Wir hatten Gelegenheit genug, die negativen und zerstörenden Kräfte im Leben der Völker kennenzulernen.

Die dabei gewonnenen Erfahrungen zeigten deutlich, daß unsere Neider sich nicht scheuen würden, so wie 1914 erneut einen Krieg vom Zaun zu brechen, wenn es dem unter den Kriegsfolgen zerrissenen und ausgebeuteten deutschen Volk wider alles Erwarten doch gelingen sollte, wieder zu Macht und Ansehen zu kommen. Im vergangenen Jahr um diese Zeit war ich in Rom zu Wirtschaftsverhandlungen, und ich habe anläßlich einer Veranstaltung dort als den tiefsten Grund für die zerstörte Kontinuität der Weltwirtschaft die Tatsache bezeichnet, daß in der Welt zwei verschiedene Lebensprinzipien sich bekämpfen, nämlich das internationale kapitalistische Prinzip, auf dem die internationale Geldgemeinschaft beruht, als deren Hauptverteidiger die englische Plutokratie mit ihrem Weltherrschaftsanspruch zu gelten hat, und andererseits die nationalsozialistische Weltanschauung, auf Grund der die nationale Volksgemeinschaft gegründet ist, wie sie von Deutschland und Italien entwickelt wurde. Und ich habe den weiteren Ablauf der Wirtschaftsentwicklung in der Welt dahin deuten zu können geglaubt, daß, wenn die alten Demokratien an ihren überlebten Wirtschaftsordnungen festhalten, die jungen autoritären Staaten eine neue Wirtschaftsordnung herbeiführen werden, in der dann die alten Reichen arm und die jungen Armen reich werden würden.

Der Ausbruch des Krieges hat mit voller Klarheit gezeigt, daß es bei diesem Ringen England nicht einmal so sehr auf politische und wirtschaftliche Machtansprüche als auf die Vernichtung der jungen, stürmisch vorwärtsdrängenden Ideologien der autoritären Staaten ankommt, um die alten Weltprivilegien Englands nicht Schaden leiden zu lassen.

Die Engländer sprechen es ja absolut klar aus, daß dieser Krieg nicht wegen Polen und der Tschecho-Slowakei geführt wird, sondern daß der Nationalsozialismus vernichtet werden soll. Der Kampf geht aber gegen den deutschen Sozialismus, der sich erkühnt hatte, sich unabhängig von den internationalen Geldmächten und Rohstoffmonopolen zu machen. Wir müssen aber den Kampf gegen die soziale und ökonomische Weltreaktion führen. Der deutsche Arbeiter muß wissen, daß dieser Kampf von England auch gegen die neue soziale Ordnung, wie sie der Nationalsozialismus hergestellt hat, geführt wird, und daß es gegen die alte kapitalistische Weltordnung verstößt, wenn in Deutschland heute der Arbeiter an den Lebensgütern und an Kulturwerken der Nation in einem Maße teilnimmt, wie es sonst nirgend auf der Welt der Fall ist.

So war es vorauszusehen, daß England es in der Erkenntnis der Unbesiegbarkeit der deutschen Wehrmacht wiederum versuchen würde, den Kampf auf dem Gebiet der Wirtschaft auszutragen, um den Sieg durch die skrupellose Aushungerung eines ganzen Volkes zu erringen. Es wird ihnen diesmal nicht gelingen. Auf wirtschaftlichem

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Gebiet wurden rechtzeitig und mit aller Energie die erforderlichen Maßnahmen getroffen. Unsere Handelspolitik und gesamte Produktion wie auch die Verbrauchsseite wurden einheitlich auf das eine Ziel ausgerichtet, eine Wiederholung der Tragödie des Weltkrieges unter allen Umständen unmöglich zu machen. Deutschland ist zum Kriege gezwungen worden. Dieser Krieg wird von ihm mit aller Härte und Entschlossenheit geführt werden. So wie unsere Kriegsführung stets im Einklang mit den Regeln des Völkerrechts stand, so achten wir die geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze der Menschlichkeit und des Anstandes auch auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Bekämpfung des Feindes. Welch krasser Unterschied besteht aber hier zwischen unserem Tun und dem unseres Gegners? Schon die Methoden der englischen Kriegsführung verfolgen skrupellos das eine Ziel, die neutralen Staaten, soweit sie sich gegen die englische Perspektive nicht direkt zur Wehr setzen können, zu Frondiensten für England zu zwingen, auf die zum Teil katastrophalen Rückwirkungen in diesen Ländern wird nicht die geringste Rücksicht genommen. So preßt England die Neutralen mehr und mehr in die Stellung eines unfreiwillig gewordenen Bundesgenossen hinein und bürdet Opfer und Lasten der Kriegführung ihren Schultern auf. Diese Vergewaltigung und Ausbeutung des neutralen Auslandes nach dem Prinzip für „eigene Rechnung, auf fremde Gefahr" hat eine weitere Vervollständigung und Verfeinerung erfahren durch einen Plan, den man in London ausgeheckt hat. Und an dessen Verwirklichung man zwar in aller Stille, aber mit hemmungsloser Konsequenz arbeitet. England ist nämlich dazu übergegangen, überall Rohstoffaufkäufe weit über den Bedarf hinaus zu tätigen. Ja man versucht, Waren zu erwerben, die für die Dauer des Krieges niemals nach England gelangen können, sich sogar künftige Ernten zu sichern. Nach englischen Verlautbarungen soll damit natürlich das Deutsche Reich getroffen werden, dem man den Bezug von Rohstoffen erschweren wolle.

Auf diese nicht gerade menschenfreundliche, wohl aber geschäftstüchtige Weise versucht England heute schon, seine Kriegskosten durch die kleineren neutralen Länder bezahlen zu lassen. Uns interessieren die Praktiker so wesentlich weniger als die Neutralen, aber es ist doch ganz gut, die britische Moral auf einmal von dieser Seite her zu beleuchten.

Unsere Wirtschaftsbeziehungen zu den neutralen Staaten sind dagegen nach wie vor von dem Willen zu ehrlichem Güteraustausch getragen, und auf dieser Basis der Gleichberechtigung gewinnen stets beide Teile. Schon diese faire Einstellung führt zu wirtschaftlicher Stärke. Den Partner Deutschlands kann und will man weder im Norden noch im Osten oder Südosten entbehren.

In unseren Außenhandelsbeziehungen haben insbesondere die deutsch-russische Verständigung und die damit verbundenen Auswirkungen, die wirtschaftlichen Einkreisungsabsichten unserer Gegner auf breiter Front durchbrochen. Nicht nur das große und an Naturschätzen überaus reiche Gebiet der Sowjetunion, sondern der gesamte asiatische Kontinent ist uns als Käufer und Verkäufer näher gerückt.

Um nun auf dem entscheidend wichtigen inneren Sektor der deutschen Wirtschaft zu kommen, so wurde unsere gesamte Produktion auf den Grundsatz ausgerichtet: Restlose Erschließung aller heimischen Produktionsquellen und damit weitestgehende Unabhängigmachung von ausländischen Zufuhren. Auf landwirtschaftlichem Gebiet wurden durch preispolitische Maßnahmen zunächst die Voraussetzungen für eine weitere Intensivierung geschaffen. Die nutzbare Gesamtfläche wurde zweckentsprechend eingeteilt und für eine ausreichende Vorratswirtschaft gesorgt. Innerhalb weniger Jahre wurde erreicht, daß die inländische Erzeugung an Hauptnahrungsmitteln für die Ernährung des deutschen Volkes ausreicht. Diese Lage hat nunmehr durch das Hinzukommen der ehemals polnischen Gebietsteile eine weitere Besserung erfahren. Die großen Leistungen zur Verselbständigung der industriellen Produktion sind unter dem Begriff des Vierjahresplanes bekannt.

Zahlreiche Werke sind entstanden. An ihrem Ausbau wird trotz des Krieges energisch weitergearbeitet. Die Produktionsziffern an synthetischen Treibstoffen, synthetischem Gummi und an Faserstoffen steigen noch ständig an. Holz, Stroh und sogar Kartoffelkraut stehen uns als Rohstoffbasis für die Zellstofferzeugung in ebenso reicher Menge zur Verfügung, wie der Grundstoff Kohle für die anderen synthetischen Stoffe. Neue Werkstoffe wurden geschaffen, die in ihrer Qualität die bisher verwandten Stoffe noch übertreffen. Die enorme Bedeutung des Vierjahresplanes ist gerade von England frühzeitig richtig erkannt worden. Diese „Anerkennung" zeigte sich freilich in recht scharfer, meist sogar übelwollender Kritik. Man konnte den wahren Grund der Abneigung damals noch nicht beim Namen nennen.

Hand in Hand mit den Maßnahmen auf dem Gebiete der Produktion gingen solche auf dem Gebiet des Verbrauches. Aufklärung und Lenkung der Verbraucherschaft haben nicht nur zur Erleichterung der Rohstofflage beigetragen, sondern sie haben die Bevölkerung frühzeitig darauf hingewiesen, daß große Ziele nur durch gemeinsame Opfer erreicht werden können, und daß auch in der Verbrauchseinschränkung der Wille zur Selbsterhaltung und der Wille zum Sieg zum Ausdruck kommt. Diese wenigen Angaben mögen genügen, um das sinnvolle und planmäßige Vorgehen der nationalsozialistischen Staatsführung auf wirtschaftlichem Gebiet zu umreißen. Wir haben die fundamentale Bedeutung der wirtschaftlichen Widerstandskraft im modernen Krieg richtig erkannt und die deutsche Wirtschaft frühzeitig zu einem einheitlichen Block größter Kraft und Geschlossenheit zusammengefügt.

Der hohe Stand unserer militärischen Rüstung wird heute von niemanden diesseits oder jenseits der Grenzen bestritten. Ich kann Ihnen versichern, daß unsere wirtschaftliche Rüstung hinter der militärischen an Kraft und Leistungsfähigkeit nicht zurücksteht. So wie die deutsche Wehrmacht ihre hohe Schlagkraft bewiesen hat, so wird auch die deutsche Wirtschaft beweisen, daß sie jedem Angriff gewachsen ist. Auch die Wirtschaft ist zu einer Waffe geworden.

Die im Krieg notwendige Eindämmung der Produktion an Verbrauchsgütern erfordert Verzichte auch vom Verbraucher. Man kann jeden Kuchen eben nur einmal essen. Es steht zwar in unserem Belieben, ihn in eine mehr oder minder große Anzahl einzelner Stücke zu zerlegen und die einzelnen Teile verschieden groß zu bemessen. Erhöhen kann ich die einmal gegebene Größe aber nicht. Dieses Bild gilt sinngemäß auch für die Produktion der gesamten deutschen Wirtschaft. Hier bleiben zwar noch reichlich Steigerungsmöglichkeiten, andererseits bedarf die Wehrmacht eines gegenüber Friedenszeiten erheblich gewachsenen Anteils." Mit einigen Worten streifte Reichsminister Funk das Treiben einzelner unbelehrbarer Hamsterer-elemente.

Sparen auch im Krieg!

„Die Einkommensteile", so führte der Minister weiter aus, „die zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten nicht benötigt werden, gehören auf das Bank- oder Sparkonto, wo sie jederzeit bei Bedarf abgehoben werden können. Der Wert von Ersparnissen wird nach Beendigung des jetzigen Ringens besonders deutlich werden, wenn es gilt, teilzuhaben an der Umstellung der Wirtschaft auf die Friedensarbeit. Das Sparen ist schon im Frieden eine nationalwirtschaftliche Pflicht, im Krieg aber ist das Gebot des Sparens ein zwingendes Muß.

Wir sind gerade dabei, eine besondere Art des Kriegssparens zu entwickeln, um das Sparen noch wirksamer zu gestalten und die Spartätigkeit zu fördern. Im übrigen hat sich auch in den verflossenen Kriegsmonaten die Spartätigkeit nicht ungünstig entwickelt. Das Vertrauen zu unseren Sparkassenorganisationen und zu unseren Geld- und Kreditinstituten ist im Kriege nicht im geringsten erschüttert worden. Die Kriegssparer werden nicht enttäuscht, sondern belohnt werden. Wir würden es überdies im Interesse der Gesamtheit nicht dulden, daß ein schlechtes Beispiel Schule macht, und es durch geeignete Steuermaßnahmen nötigenfalls zu erzwingen wissen, daß freie Einkommensteile dahin gelangen, wo sie im Interesse des Volksganzen nutzbringend verwendet werden können. Zwang und Härten können aber vermieden bleiben, wenn jeder von sich aus freiwillig den Erfordernissen der Kriegszeit Rechnung trägt.

Auch die finanziellen Lasten

des Kampfes müssen von der Gesamtheit des Volkes getragen werden. Ich möchte nur wiederholen, daß die nationalsozialistische Regierung es nach wie vor ablehnt, die Kriegskosten mit Hilfe der Notenpresse zu decken. Wir lehnen diesen Weg schon deswegen ab, weil durch ihn gerade die wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreise am härtesten betroffen werden. Welche Maßnahmen zur Lösung der schwebenden Fragen auch immer erforderlich werden sollten, seien sie davon überzeugt:

Die Staatsführung wird dem Volke nur das Maß an Opfern zumuten, das zur Sicherstellung des Endsieges unvermeidbar ist und die Verteilung der Lasten wird gerecht nach dem Grad der Leistungsfähigkeit des Einzelnen erfolgen. Wir wollen auch im Kriege keine Staatswirtschaft etablieren, sondern die vom Staate gelenkte Unternehmerwirtschaft aufrechterhalten. Dann muß aber auch verhindert werden, daß dann durch die Steuern der Anreiz zur Leistungssteigerung genommen wird. Ebenso wenig dürfen die Steuern derart hochgeschraubt werden, daß die fixen Kosten berührt werden, weil dann wirtschaftliche Schädigungen allgemeiner Natur eintreten müßten.

Eines dürfen wir aber nie vergessen: Alle unsere Opfer sind klein, gemessen an der Größe der materiellen und seelischen Not, in die das deutsche Volk durch das Diktat von Versailles gestürzt wurde. Wir wissen aus den Aeußerungen des feindlichen Auslandes, daß es im jetzigen Kampf um nicht mehr und nicht weniger geht als um die Existenz des deutschen Reiches und Volkes überhaupt. In solch einem schicksalsschweren Zeitpunkt aber vor Opfern und Schwierigkeiten zu kapitulieren war noch nie die Sache des deutschen Volkes, dessen ganze große Geschichte eine Geschichte des Kampfes und der zähen Selbstbehauptung ist. Am allerwenigsten aber ist Kapitulation eine Sache des nationalsozialistischen Deutschland, das jeden Deutschen in dem Sinne erzogen hat: Alles für das Deutsche Reich und für das deutsche Volk.

Reichsminister Funk erwähnte sodann die Leistungen der ostmärkischen Wirtschaft und beschäftigte sich zum Schluß mit den Aufgaben der neuen Reichsbankstelle.

*

Reichsminister Funk sprach auch vor dem Reichsverteidigungsausschuß.

Salzburg, 3. Jan. Der Reichsverteidigungsausschuß für den Bereich des XVIII. Armeekorps hielt am 2. Januar in Salzburg seine erste Tagung ab, wobei Reichsminister Funk bedeutsame Ausführungen über die Wirtschaft im Kriege machte.

Französische Neujahrswünsche

Vernichtung des deutschen Volkes.

Brüssel, 2. Jan. Sämtliche Pariser Zeitungen widmen an der Schwelle des neuen Jahres den vergangenen Ereignissen einen kurzen Rückblick und machen sich zum Sprachrohr der angeblichen Wünsche des französischen Volkes für das Jahr 1940. Wünsche, die allgemein darauf hinausgehen, daß das neue Jahr den Sieg bringen möge. Selbstverständlich sieht man in der französischen Presse dieses Ziel in der Niederringung und wenn möglich Zerschmetterung des Deutschen Reiches, der Wiederherstellung Oesterreichs, Polens und der Tschecho-Slowakei und der Knechtschaft des deutschen Volkes auf alle Ewigkeit.

Blutiger Kampf in Südchina

Tokio, 2. Jan. Laut Heeresberichten, die aus Südchina in Tokio eintreffen, werden von den japanischen Truppen erfolgreiche Operationen entlang der Kanton—Hankau-Eisenbahn in der Provinz Kwantung ausgeführt. Die beiden strategisch wichtigen Punkte Pingtak und Pungsun befinden sich bereits unter japanischer Kontrolle. Die japanischen Truppen, die am Sonntagmittag Pingtak, etwa 130 Kilometer nördlich von Kanton, besetzten, setzten ihren Vormarsch den Nordfluß entlang fort, während eine zweite japanische Abteilung, die Pungsun, etwa 50 Kilometer nordöstlich von Pingtak, einnahm, am Sonntagmorgen 5000 Chinesen, die sich auf dem Rückzug von Pingtak befanden, eine vernichtende Niederlage beibrachte. Die Zahl der von den Chinesen in diesem Abschnitt zurückgelassenen Toten betrug 1000. Später machte die gleiche japanische Abteilung eine Schwenkung nach Westen und sprengte die Eisenbahnbrücke bei Hotau, zehn Kilometer nördlich von Pingtak, in die Luft, wodurch der Rückzug der Chinesen abgeschnitten wurde.

Amaryll sucht ihren Vater

Roman von Margarita Fachndrich

Urheberrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

39. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Hören Sie die Axt schlagen? Dort roden meine Arbeiter den letzten Teil meines Besitzes. Fünfzehn Jahre habe ich dazu gebraucht. Heute bin ich der reichste Besitzer am Ranchosee und könnte glücklich sein, wenn ich nicht meine Frau verloren hätte.

Sie hat Chile und vor allem unsere Farm sehr geliebt. Jeden Morgen, wenn sie vor das Haus trat, freute sie sich an allem, was hier geworden und gewachsen war. Und grüßte dann fröhlich hinüber zum Orsono. Bis der Tod sie jäh überraschte."

Schweigend ritten sie weiter. Nichts hörte man in dieser feierlichen Stille, die beide erfüllte, als die Axt, die noch immer die Bäume schlug.

Hallo, was ist das? Über die Wiese jagte ein kleiner Reiter. Und hinter ihm saß ein noch kleineres Menschenkind. Wie Hänsel und Gretel im Märchenwald, nur, daß sie nicht zu Fuß, sondern zu Pferd durch die Baumriesen kamen.

„Peter, Peter, mein Junge!"

Sindinger zog die Leine fester an und galoppierte dem Reitersmann entgegen. Dann ein Griff. Sein Hengst blieb stehen, gerade als Peter seine Arme jauchzend dem Vater entgegenstreckte.

„Schlingel, was hast du mich überrascht!" rief er und ein bebender Ton schwang in seiner Stimme.

„Fein gelungen, nicht wahr, Vater?"

Dann sah der Junge auf Amaryll, die langsam nachgeritten war.

„Wen hast du uns da mitgebracht, Vater?"

„Eine junge Deutsche, Peter. Sie will uns helfen, daß wir mit der Wirtschaft im Hause besser zurechtkommen und dafür sorgen, daß Ihr nicht allein sein müßt, wenn ich weggehe. Sie wird mit Euch spielen und Euch etwas in die Schulweisheit einführen. So, und nun gib ihr die Hand."

Peter schwang die Peitsche dreimal durch die Luft, sprang ab und ging hinüber zu Amaryll, die ebenfalls vom Pferd gesprungen war.

„Tag, Peter", sagte sie herzlich und schüttelte die dargebotene Hand kräftig. Es war ja ein prächtiger Bursch. Seine Haare leuchteten wie die liebe Sonne und ein paar blaue Augen strahlten ihr entgegen voll einer Liebenswürdigkeit, die ihr Herz sogleich gewann.

„Das ist meine kleine Anneliese", Fräulein Lingg.

Sindinger hielt sein Mädelchen fest im Arm und drückte es innig an sich. Große Augen sahen erwartungsvoll auf das junge Mädchen. Der Blick war ängstlich, fast scheu. Dennoch gab sie gehorsam die Hand, als der Vater es wünschte. Aber gleich barg sie wieder ihr Gesicht an seiner Brust.

„Sie muß sich erst an Sie gewöhnen", meinte der Farmer entschuldigend. Er nahm die Kleine jetzt vor sich auf das Pferd und gab Peter den Befehl, vorauszureiten und der Köchin Bescheid zu geben, damit sie ein Frühstück richte.

Der Junge gab seinem Tier die Sporen und jagte über die Wiesen zurück. „Der kleine Mann kann reiten", lachte Amaryll. „So habe ich es als Mädel auch gemacht, zur Freude meines Vaters und zum Schrecken meiner Großmutter, die etwas für ein Mädchen Ungehöriges in solch einem tollen Ritt sah."

„Sie konnte allerdings nicht ahnen, daß Sie Ihre Reitkunst einmal notwendig brauchen könnten", meinte Sindinger.

Nachdem sie noch eine halbe Stunde über die in den Wald geschlagene Lichtung geritten waren, deutete der Farmer auf eine Gruppe von mächtigen Eichen, zwischen der ein rotes Dach hervorlugte.

„Unser Haus!"

Und wieder klang der Stolz aus seiner Stimme, geschaffen zu haben, was nicht vielen Siedlern gelang, die ohne große Mittel sich auf chilenischem Boden angebaut hatten.

Es war ein langgestrecktes Gebäude, ganz so, wie die Landhäuser in Amaryll's Heimat. Und ihr wurde auch ganz heimatlich zu Sinn.

„Meine Frau hat den Plan entworfen. Sie wollte es ganz so haben wie ihr Elternhaus. Es ist vielleicht für hiesige Verhältnisse nicht immer praktisch, aber uns machte es Freude."

Amaryll nickte. Das konnte sie verstehen.

Jetzt kamen sie an das Haustor, das Peter schon weit geöffnet hatte. Er stand bereits da zum Empfang.

Sindinger führte Fräulein Lingg in das Haus hinein: „Ich heiße Sie hier herzlich willkommen und hoffe, daß Sie sich bei uns wohlfühlen werden", sagte er feierlich. Dann öffnete er die Tür in das Wohnzimmer, wo der Tisch bereits gedeckt war.

„Ihr Zimmer muß erst etwas gerichtet werden. Ich konnte in der Eile niemand Mitteilung von Ihrem Kommen machen und muß Sie deshalb bitten, sich etwas zu gedulden. Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich werde sogleich das Weitere veranlassen."

Der Hausherr verließ das Zimmer. Amaryll war allein. Da klopfte es an die Türe.

„Darf ich herein?"

„Aber freilich, Anneliese."

Das kleine Mädchen öffnete, indem es sich auf die Zehenspitzen hob, die Tür und kam langsam auf Amaryll zu.

„Vater hat mich zu dir geschickt."

Amaryll hob das Kind auf ihren Schoß. Nachdenklich betrachtete sie das Gesichtchen.

„Es gleicht Zug für Zug dem Vater" dachte sie. Nur die Haare und der Ausdruck der Augen waren anders.

„Wollen wir gute Freunde werden, Anneliese?" Amaryll neigte sich zu dem Kindergesicht und küßte es.

Da faßte das Mädelchen Zutrauen zu dem freundlichen Antlitz, das sich zu ihm beugte, und zögernd noch, aber doch schon voll neugieriger Erwartung sagte es: „Ja."

In diesem Augenblick kam Sindinger ins Zimmer. Er freute sich, die beiden so vertraut zu sehen.

Er bat Amaryll, sich jetzt ihr Zimmer anzusehen. Fanny werde es ihr zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Ein Jahr mit Zugabe

1940 bewilligt 366 Tage

V. A. In diesem neuen Jahre 1940 werden auch die am 29. Februar Geborenen zu ihrem Geburtstagsrecht kommen, denn 1940 ist ein Schaltjahr. 366 Tage warten auf jeden von uns und wollen recht gut genutzt und ausgefüllt werden. Ist doch das junge Jahr am frühen Neujahrsmorgen einer lichten, leeren Scheune gleich, in die wir Menschen erst die Ernte unserer täglichen Tätigkeit, unseres Denkens und unseres Schaffens, einzubringen haben. Der alte treue Matthias Claudius mahnte zu Beginn des Jahres 1803 seine Lesergemeinde:

„Nimm wahr der Zeit; sie eilet sich
und kommt nicht wieder ewiglich!"

Aus dieser schlichten, wichtigen Wahrheit ergibt sich die Forderung vor allem zu rechter Zeiteinteilung; und diese scheint eine der besten, zugleich aber schwierigsten Lebensweisheiten überhaupt zu sein. Haushalten will gelernt sein, in der Wirtschaft, wie in der Zeitverwendung. Christian Dietrich Grabbe sagt in seiner Dichtung „Don Juan und Faust": „Das Jahr ist kurz und lang die Stunde!" In diesen sich erst paradox anhörenden Worten steckt ein tiefer Sinn. Wer die Stunde recht nützt, wer sich ihre treuliche, tätige Ausfüllung sauer werden läßt, der gibt den 60 Minuten, die dem Schlenderer und Zeittotschläger so langweilig vorkommen, jenen Wert und Inhalt, der das schnell eilende Jahr fruchtbar macht; ist doch die Gegenwart, ist doch der Stunde köstliches Gut der Inbegriff erlebten, nicht aber verdämmerten Lebens! Wenn der weise Volksmund sagt: „Morgen, morgen nur nicht heute, sagen alle faulen Leute", so könnte er mit dem gleichen Rechte auch dafür setzen „.....sagen alle dummen Leute!" Der Mensch nämlich, der immer nur im morgigen Tage lebt, führt ein Halbleben! Ist die Hoffnung auf den kommenden Morgen zwar ein wertvolles Gut des Menschenherzens, so wird sie doch wertlos, wenn sie die Freude am gegenwärtigen, am heutigen Schaffen, wenn sie den Entschluß der Stunde lähmt. Der große norwegische Dichter Henrik Ibsen schuf in dem traurigen „Helden" seiner „Wildente" das Bild der „Niemalsheutigen", „Ewigmorgigen". Dieser Don Quichote der Neuzeit wartet immer auf das „große Ereignis", auf den „weltbewegenden Gedanken"; er weiß nicht eine einzige Stunde aus der Fülle des Tages und der Wochen mit fester Hand zu greifen! Was soll solch Schwächling mit einem ganzen Jahre; es ist ja schade um die mißhandelte Zeit. Schon Walther von der Vogelweide gibt dem entnervenden Gedanken Ausdruck, der unentrinnbar denjenigen anfällt und zermürbt, der seine Stunden nutzlos zerkrümelt; er wird eines Tages sich umschauen und auf ein leeres Jahr, ein leeres Leben zurückblicken:

„Wohin sind geschwunden alle meine Jahr?
Hat mein Leben mich geträumet, oder ist es wahr?"

Drum behält der weise Benjamin Franklin recht, wenn er betont: „Ist die Zeit das Kostbarste, so ist Zeitverschwendung die allergrößte Verschwendung!"

Und doch kann Zeitverschwendung nicht nur durch Zeitvergeudung, durch Zeitvertrödelung — um einen Volksausdruck zu gebrauchen — getrieben werden. Auch allzu eilende, sich überstürzende Hast beraubt uns der köstlichen Stunde, der Trägerin des Jahres und des Lebens. Arthur Schopenhauer schreibt „Den Gang der gemessen ablaufenden Zeit beschleunigen zu wollen, ist das kostspieligste Unternehmen. Also hüte man sich, der Zeit Zinsen schuldig zu werden!" Und gar trefflich steht daneben Bismarcks Wort: „Das ist ein Mißverständnis, vor dem ich warnen möchte, daß wir uns nicht einbilden, wir können den Lauf der Zeit dadurch beschleunigen, daß wir unsere Uhren vorstellen!" Die Zeit hat ihr Maß, ihren Schritt und Gang; die Uhr mißt sie nur, mahnend zum Schritthalten! Mit Ruhe und Umsicht wollen wir auch im neuen Jahre täglich wieder ans Werk gehen und stündlich am Werke sein, damit sich nicht der erste, sondern der zweite Teil dieser Verse Friedrich Rückerts an uns erfülle:

„Wer zwingen will die Zeit,
den wird sie selber zwingen;
wer sie gewähren läßt,
dem wird sie Rosen bringen!"

Drum ist auch die Stunde der Ruhe, der Kraftsammlung und Entspannung wohl ausgewertet und voll erfüllt, wenn Weisheit waltet. Der Schlaf, das gute Buch, das kluge Gespräch im Familien- oder Freundeskreise gibt der Stunde wahren, vollen Inhalt; denn die vollerlebte Ruhestunde ist zugleich Quelle neuer Schaffenskraft und wahres Menschenglück!

Werner Lenz.

Ab 21. Januar wieder Normalfahrplan

Die Reichsbahn wird ihren Fahrplan vom 21. Januar 1940 ab ganz wesentlich erweitern. Während der zur Zeit gültige Fahrplan, der am 1. Dezember in Kraft getreten ist, auf die Bedürfnisse des Festtagsverkehrs zu Weihnachten und Neujahr abgestellt war, wird der kommende Fahrplan gewissermaßen der erste Normalfahrplan seit Kriegsbeginn werden.

Der soeben herausgekommene Entwurf der Reichsbahndirektion Stuttgart für den neuen Fahrplanabschnitt sieht eine ganze Reihe von Neuerungen vor und zwar sowohl bei den Schnell- und Eilzügen als auch bei den Personenzügen. Auf den meisten Strecken wird der Stand des Vorkriegsfahrplans nahezu erreicht, u. a. auch auf der Enztalbahn. Wie die Reichsbahn mitteilt, fahren vom 21. Januar ab täglich 26 Personenzüge, also 13 Personenzugspaare, in Richtung Wildbad—Pforzheim und umgekehrt. Damit ist praktisch der Vorkriegsfahrplan wieder hergestellt.

Aus der Bad-stadt Wildbad

Jahreswende — Neujahr. Wie die Weihnachtsfeiertage, so verliefen auch Silvesterabend und Neujahr allgemein ruhig. Von dem in früheren Jahren üblichen Schießen und Abbrennen von Feuerwerkskörpern sah u. hörte man nichts. — Die Wintersportler hatten sich über die Jahreswende auf dem Sommerberg eingefunden, um den köstlichen Winterfreuden zu huldigen und sich an der herrlichen Winterpracht im einsamen Höhengebiet zu erfreuen. Der Pforzheimer Skiklub veranstaltete für seine Mitglieder einen Uebungskurs, die hiesige HJ, soweit sie an den Wintersportkämpfen auf dem Dobel teilnimmt, sah man fleißig beim Training. — Die Filmvorführungen im Kursaal wiesen einen guten Besuch auf.

Das Gemeinschaftskonzert des MGV. „Liederkranz" mit dem Musikverein am Neujahrsabend im Kursaal war recht gut besucht. In zahlreichen Proben hatten sich Männerchor, Stadtkapelle und der Handharmonika-Ring des Musikvereins auf dieses Konzert vorbereitet. Musikdirektor Armbrust, in dessen Händen die Gesamtleitung lag, stellte eine ansprechende Vortragsfolge zusammen. Die Stadtkapelle leitete das Konzert mit drei musikalischen Vorträgen ein und beschloß dasselbe auch mit einem hübschen Angebinde von Soldatenliedern. Der Handharmonika-Ring unter der Stabführung von Diplom-Handharmonikalehrer Haug-Calmbach erfreute mit mehreren Darbietungen. Das kleine Orchester zeigte ein sehr feines Zusammenspiel und sein Auftreten im Rahmen dieses Familienkonzertes wurde allgemein begrüßt. Der von Musikdirektor Armbrust dirigierte Männerchor des MGV. „Liederkranz" sang herzige Liedchen wie „Herbstfäden" von Baumann und „Bruder, deine Hand" von Trunk. Im zweiten Teil wurden Heimat und Soldatenleben in Lied und Musik gefeiert. Vom Männerchor hörte man drei bekannte Lieder „Schön ist die Heimat" von Sonnet, „Schwäbisches Tanzlied" von Silcher und „So muß mein Mädel sein" von Sonnet. Mit flott gespielten Soldatenliedern fand die in allen Teilen gelungene Veranstaltung ihren Abschluß. Das Konzert wird in einiger Zeit für die Wehrmacht wiederholt werden. Oberlehrer Kern als Vorstand des Musikvereins sprach den Sängern, Musikern und Mitgliedern des Handharmonika-Rings sowie Musikdirektor Armbrust und Handharmonikalehrer Haug seinen Dank für die Mitwirkung aus und gab zugleich seiner Genugtuung Ausdruck, daß es gelungen sei, mit diesen drei Tonkörpern ein gemeinsames Konzert zu veranstalten. Vorstand Schwizgäbele dankte ebenfalls und deutete das Neujahrskonzert als ein gutes Beginnen für die Zusammenarbeit beider Vereine.

Höfen a. Enz, 2. Januar. Am ersten Tag des neuen Jahres mußten wir einem lieben Volksgenossen das Geleite zu seiner letzten Ruhestätte geben: Wagnermeister Heinrich Weimar war nach kurzer Krankheit einer Herzschwäche im Alter von 70 Jahren erlegen. Neben einer großen Anzahl von Verwandten, Freunden und Bekannten nahmen geschlossen an der Beerdigungsfeier teil der „Sängerbund", die Kriegerkameradschaft, die Feuerwehr und die Wagnerinnung, die Kränze mit ehrenden Worten an seinem Grabe niederlegten. Während der Versenkung des Sarges wurde dem alten Soldaten unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden eine Ehrensalve über das Grab geschossen. Der Verstorbene war nicht nur in seinem Berufe äußerst rührig und fleißig, sondern er stellte seine Kraft auch jederzeit und gerne dem Gemeinde- und Vereinsleben zur Verfügung. So war er viele Jahre Gemeinderat, Ortsschulrat, Ehrenvorstand des „Sängerbundes", ein treues Mitglied der Kriegerkameradschaft, zweiter Kommandant der Feuerwehr und Obermeister der Wagnerinnung. Mit ihm ist ein Vertreter des Handwerks von echtem Schrot und Korn und ein in jeder Hinsicht braver deutscher Mann ins Grab gesunken, dessen Andenken noch lange in Ehren in der Gemeinde fortleben wird.

Sprollenhaus, 1. Jan. Am alten Jahr-Abend veranstaltete der Gesangverein im vollbesetzten Gasthaus zum „Hirsch" eine in allen Dingen wohlgelungene gesellige Winterunterhaltung. Theaterstücke wechselten in bunter Reihenfolge mit stimmungsvoll vorgetragenen Liedern, die hauptsächlich der gegenwärtigen Zeit angepaßt waren. Besonders erfreulich war, daß auf Urlaub weilende Soldaten und Sänger des Vereins in alter Bereitschaft den Männerchor verstärkten, so daß ein klangvoller Gesangskörper wieder einmal zu hören war. Nach Abwicklung des Programms erwarteten alle Anwesenden in froher Stimmung den Jahreswechsel. Ein kleines Tänzchen beschloß den schönen Abend. Für das Kriegs-Winterhilfswerk konnte der ansehnliche Betrag von 25 RM. abgeführt werden. Das ist um mehr als 100% weiter als bei der letztjährigen Veranstaltung.

Nagolds Haushaltsplan 1939

Noch vor Jahresabschluß hat Bürgermeister Maier in einer Besprechung mit den Ratsherren den Haushaltsplan 1939 für die Stadt Nagold festgestellt. In der Haushaltssatzung sind die Einnahmen und Ausgaben im ordentlichen Haushaltsplan mit je 622 020 RM. und im außerordentlichen Haushaltsplan mit je 80 000 RM. festgestellt. Die Steuersätze (Hebesätze) für die Gemeindesteuern sind wie im Vorjahr folgende: Grundsteuer: für die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe 145%, für die Grundstücke 110%, Gewerbesteuer 300%, Zweigstellen- und Warenhaussteuer 390%, Bürgersteuer 500 %. Der Haushaltsplan schließt infolge von Mehrbelastungen in Höhe von 111 000 RM. mit einem Abmangel von 60 000 RM. Der Schuldenstand der Stadt beträgt 294 000 RM. einschließlich 54 000 Reichsmark, die bei der Landesversicherungsanstalt aufgenommen und wieder an versicherte Neuhausbesitzer ausgeliehen wurden. Der Bürgermeister bezeichnete die Finanzlage der Stadt als wohl angespannt, aber geordnet.

Aus Pforzheim

Silvester und Neujahr

verliefen im allgemeinen sehr ruhig. Dem Ernst der Lage entsprechend nahm man im Familienkreise Abschied vom alten Jahr und ging mit den besten Wünschen für einen glücklichen Ausgang des Krieges ins neue Jahr hinüber. Einzelwünsche mögen wohl nur im stillen ausgesprochen worden sein. Wer ganz Solo stand, feierte den Uebergang ins neue Jahr in irgend einer Wirtschaft. Die Jugend stellte sich im Städtischen Saalbau zum Silvesterball ein, dem diverse Varietékunst voranging. Das Leben und Treiben auf den Straßen setzte ein, nachdem die Polizeistunde geboten war. Bei der Verdunkelung eilte jeder, so gut es ging, der Wohnung zu. Gegen 2 Uhr nachts lagen die Straßen in tiefster Ruhe. Am Neujahrstage tauschte man die üblichen Glückwünsche aus.

Ein unverbesserlicher langjähriger Dieb!

Der 31 Mal vorbestrafte verheiratete, 59 Jahre alte Jakob Christein aus Nebringen, Oberamt Herrenberg, hat sein Leben meist in Gefängnissen zugebracht. Er konnte nichts liegen sehen und wenn es nur Kleinigkeiten waren. Was ihn neuerdings wieder auf die Anklagebank führte, war ein Diebstahlsversuch in der Kühlhalle einer Metzgerei, wo er Wurst stehlen wollte. Dabei ist er überrascht und in seinem Vorhaben gestört worden. Dann gelang es ihm aber doch, bei einem anderen Metzger einen saftigen Braten im Gewicht von 10 Pfund zu stehlen, wobei er erwischt wurde. Die Strafkammer sicherte den Dieb nunmehr vor der Allgemeinheit, indem sie ihn auf 2 Jahre ins Zuchthaus schickte und die Sicherungsverwahrung anordnete. Außerdem ist auf 5 Jahre Ehrverlust erkannt worden.

Wenn man die schönen kleinen Mädchen liebt!

Der verheiratete 29 Jahre alte Karl Faaß in Pforzheim war bei einer hiesigen Behörde angestellt und mit der Ausgabe der Bezugsscheine betraut. Um sich mit den Scheinen weibliche Beziehungen zu schaffen, nahm Faaß eine Anzahl von Bezugsscheinen mit nach Hause und bot sie einigen „Schönen" an. Bei einer dieser Lieblinge aber kam F. an die Unrechte. Diese brachte das Verhalten des Ungetreuen zur Anzeige und nun muß der „bitter Enttäuschte" sein gesetzwidriges Verhalten mit 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis büßen. Er hatte sich einer Amtsunterschlagung schuldig gemacht.

Badischer Fußball

Badens Fußball-Gauliga stand an Silvester ziemlich vollzählig im Kampf. In der Gruppe Nordbaden gewann der Spitzenreiter SV. Waldhof, u. a. ohne Heermann spielend, den schweren Kampf in Neckarau mit 2:1 (1:0) Toren und hat nun mit 10:0 Punkten eine klare Führung vor dem Gaumeister VfR. (8:4), der sich überraschend von Sandhofen mit 1:2 schlagen ließ. Das Treffen in Neckarau war sehr hart. Am ersten Treffer Waldhofs war Münzenberg, diesmal bester Spieler bei Neckarau, maßgebend beteiligt. Schneider erhöhte durch Elfmeter auf 2:0, dann verwandelte Münzenberg einen Elfer zum 2:1. — In Mittelbaden konnte der 1. FC. Birkenfeld den Lokalkampf gegen den 1. FC. Pforzheim mit 4:2 siegreich gestalten, während sich in Karlsruhe Mühlburg und Phönix 2:2 trennten. Birkenfeld führt weiter mit 10:2 Punkten vor Mühlburg mit 8:2 Punkten. Die Entscheidung wird wohl im Rückspiel Mühlburg — Birkenfeld fallen. — In der unterteilten Gruppe Südbaden wurde neben dem FC. Singen jetzt auch der BfR. Achern Abteilungsmeister. Er schlug im entscheidenden Kampf den FV. Offenburg mit 5:3. In der Abteilung Freiburg steht der Freiburger FC. dicht vor dem Endsieg.

Mittelbaden

FC Birkenfeld	6	23:9	10:2
VfB Mühlburg	5	12:5	8:2
Phönix Karlsruhe	6	14:15	5:7
1. FC Pforzheim	6	15:13	5:7
Karlsruher FV	6	13:22	4:8
FC Rastatt	5	13:21	2:8

Birkenfeld hatte die weitaus bessere Kondition

FC. Birkenfeld schlägt FC. Pforzheim 4:2 in der Kriegsmeisterschaft

Zum Jahresabschluß lieferten sich die beiden Lokalgegner einen fesselnden Kampf, der die über 1500 Zuschauer nicht aus der Spannung herauskommen ließ. Trotz des klaren 3:0-Vorsprunges der Gastgeber bei der Pause fiel die Entscheidung erst wenige Minuten vor Schluß, als Birkenfeld — zu einem Zeitpunkt, als aus dem knappen 3:2 eher ein 3:3 werden konnte — mit letzter Kraft die Entscheidung durch einen vierten Treffer zu seinen Gunsten traf.

Es liegt den Birkenfeldern besser, weitmaschig zu spielen, dazu wenn die Platzverhältnisse dies verlangen. Das war vor der Pause in hohem Maße für die 3:0-Führung ausschlaggebend. Die erste Spielhälfte stand daher, abgesehen von dem guten verheißungsvollen Start des Clubs, meist im Zeichen des raumschaffenden weiten Spiels der Birkenfelder. Dazu war der Einsatz der Birkenfelder zu dieser Zeit ungeheuer.

Es schien zwar zu Beginn der zweiten Hälfte, daß diese Anstrengung doch zu viel für die Platzelf war, denn der Club gewann schnell an Boden. Wenn ihm der Umschwung nicht ganz gelang, so nur, weil er sein engmaschiges Spiel nicht aufgab. Viele Kombinationszüge blieben im Ansatz stecken.

Trotzdem soll der Sieg der Birkenfelder nicht geschmälert werden. Er wurde buchstäblich erkämpft. Bewundernswert war die Hingabe jedes einzelnen. Besonders hoch muß die Kampfkraft der Stürmer eingeschätzt werden. In bewährter „Ziehharmonikataktik" öffnete die Siegerelf ihr Mannschaftsgebilde und schloß es immer wieder dicht durch das stete Zurückkommen der Stürmer. Dies war nur möglich, weil die Elf über eine ausgezeichnete Kondition verfügte.

Zeigte der Club in technischer Hinsicht nicht sein schlechtestes Spiel, so hätte er sich beim Gegner in punkto Kampfkraft und Einsatz eine Scheibe abschneiden können. Die Verteidiger deckten ungenau die Außenstürmer des Gegners und der Mittelläufer vergaß fast völlig die Deckung seines gegnerischen Mittelstürmers. Augenscheinlich war, daß es dem Club an Training fehlt.

Zuerst schien es, als ob die Birkenfelder den Club förmlich überrennen wollten. Nur sehr langsam kommt auch der Club zu Wort. In der 25. Minute landet ein satter Schuß von Reth zum 1:0 im Clubkasten. Als Fix IV durchkommt, fault ihn Oberst; der folgende Freistoß wird zur Ecke gewehrt, nach deren Hereingabe der Ball an Kastners angelegtem Arm landet, trotzdem aber einen Elfmeter und den zweiten Birkenfelder Treffer brachte. Birkenfeld drängt nun mit aller Macht, steigert das Tempo unerhört. Ein weiterer Elfmeter — diesmal hatte Kastner den Ball unnötigerweise mit der Hand heruntergeholt — bringt das glatte 3:0 zur Pause.

Gleich nach dem Wechsel konnte man erkennen, daß der Club nicht ohne weiteres untergehen wollte. Nach einem Freistoß von Fischer verhindert Knobloch den zum entscheidenden Schlag ansetzenden Vogt glatt. Der Club diktiert das Geschehen; er kommt groß ins Spiel. Doch die Kombination ist zu eng. Heikle Szenen vor dem Birkenfelder Tor sind die Folge des Druckes. Nach einem Zuspiel von Fischer bleibt Knobloch an Dingler hängen. Unverständlicherweise entscheidet der Schiedsrichter Elmeter; dieser geht, von Fischer geschossen, über das Tor weg. Fischer kann aber in der 74. Minute auf 3:1 verbessern. Weitere Ecken für den Club folgen. Eine Flanke von Burkhardt landet bei Vogt, der an der verdutzten Birkenfelder Abwehr vorbei zum 3:2 einschießt. Birkenfeld stemmte sich mächtig gegen den drohenden Punktverlust. Ein schneller Vorstoß Birkenfelds wird von Burkhardt regelwidrig an der Strafraumgrenze unterbunden. Unberührt landet der Freistoß im Clubtor. Das bedeutete natürlich die Sicherstellung des Birkenfelder Sieges.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Glückwunsch-Austausch

zwischen dem Führer und ausländischen Staatsoberhäuptern

DNB **Berlin**, 2. Januar. Aus Anlaß des Jahreswechsels hat in der hergebrachten Weise ein Austausch telegraphischer Neujahrsglückwünsche zwischen dem Führer und den Staatsoberhäuptern und Regierungschefs ausländischer Staaten, die mit dem Reich in freundschaftlichen Beziehungen stehen, stattgefunden. Als erstes ging das Telegramm des Königs von Italien und Albanien, Kaisers von Aethiopien, ein, das in Uebersetzung wie folgt lautet:

„Nehmen Sie meine herzlichen Wünsche entgegen, die ich die Freude habe, Ihnen aus Anlaß des Jahresbeginns erneut zum Ausdruck zu bringen."

Der Führer hatte folgenden Glückwunsch gedrahtet:

„Eure Majestät bitte ich, zum Beginn des neuen Jahres meine und des ganzen deutschen Volkes aufrichtigen Glückwünsche für das Wohlergehen Eurer Majestät selbst wie für das Königliche Haus entgegenzunehmen. Ich verbinde hiermit meine besten Wünsche für das weitere Gedeihen der verbündeten italienischen Nation."

Das Telegramm des Führers an den italienischen Regierungschef Mussolini hatte folgenden Text:

„Zum bevorstehenden Jahreswechsel spreche ich Ihnen, Duce, in freundschaftlicher Verbundenheit meine herzlichsten Glückwünsche aus. Möge auch im kommenden Jahre unter Ihrer starken und bewährten Führung dem mit dem nationalsozialistischen Deutschland verbündeten faschistischen Italien bei der Lösung seiner nationalen Aufgaben ein voller Erfolg beschieden sein."

Der Duce antwortete:

„Ich erwidere mit gleicher kameradschaftlicher Herzlichkeit die Glückwünsche, welche Sie mir anläßlich des Jahreswechsels übermittelt haben. Für das nationalsozialistische Deutschland bringe ich die gleichen Wünsche zum Ausdruck, wie Sie sie mir für das faschistische Italien ausgedrückt haben, nämlich, daß unsere beiden Völker — vereint — ihre Ziele erreichen und ihre Zukunft sicherstellen können."

Der Glückwunsch des spanischen Staatschefs, Generalissimus Franco, an den Führer hatte nachstehenden Wortlaut:

„Anläßlich des neuen Jahres übermittle ich Eurer Exzellenz den aufrichtigen Ausdruck der Wünsche, welche ich für Ihr persönliches Wohlergehen und für das Gedeihen der großen deutschen Nation hege."

Die Antwort des Führers lautete:

„Zum Jahreswechsel übersende ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigen Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und für das Glück und die Größe Spaniens. Mögen dem Jahre des militärischen Sieges viele Jahre glücklichen Aufstieges folgen."

Dem Reichsverweser des Königreiches Ungarn hat der Führer wie folgt gedrahtet:

„Euere Durchlaucht bitte ich, anläßlich des Jahreswechsels meine aufrichtigen Glückwünsche entgegenzunehmen. Ich verbinde damit meine und des deutschen Volkes besten Wünsche für das weitere Gedeihen der befreundeten ungarischen Nation."

Admiral von Horthy sandte nachstehendes Telegramm:

„Anläßlich des neuen Jahres bitte ich im eigenen sowie im Namen der gesamten ungarischen Nation, meine allerwärmsten Glückwünsche entgegennehmen zu wollen."

Der König von Bulgarien telegraphierte:

„Zum Jahreswechsel spreche ich Ihnen, Herr Reichskanzler, sowie dem deutschen Volke meine herzlichsten und aufrichtigsten Wünsche aus. Boris."

Der König von Rumänien sandte folgenden Glückwunsch:

„Ich bitte Euere Exzellenz, meine besten Wünsche für das neue Jahr entgegenzunehmen und die warme Hoffnung, daß es den Frieden bringen wird. Carol R."

Der Prinzregent von Jugoslawien drahtete:

„Meine Frau und ich senden Euerer Exzellenz unsere herzlichsten Neujahrswünsche und erinnern uns oft an die schönen in Berlin verbrachten Tage und an Ihre große Liebenswürdigkeit. Mit besten Grüßen. Paul."

Der Führer hat diese Glückwünsche in gleich herzlicher Weise telegraphisch erwidert.

Ebenso wechselte der Führer in freundschaftlich gehaltenen Telegrammen Neujahrsglückwünsche mit den Königen von Belgien, Dänemark, Griechenland, Norwegen und Schweden sowie mit dem früheren Zaren Ferdinand von Bulgarien, dem Kronprinzen von Italien, mit dem Staatspräsidenten der Slowakei und dem Präsidenten Dr. Hacha; außerdem empfing er zum Jahreswechsel Glückwunschkundgebungen des Schahs von Iran, der Könige von Afghanistan und des Yemen und des Präsidenten des Regentschaftsrates des Königreiches Thai (Siam), auf die er mit Danktelegrammen antwortete.

Da infolge der Sonderverhältnisse des Krieges der große Neujahrsempfang des gesamten Diplomatischen Korps, ebenso wie die sonstigen feierlichen Neujahrsempfänge in diesem Jahre abgesagt waren, hat der Apostolische Nuntius und Doyen des Diplomatischen Korps durch einen Besuch in der Präsidialkanzlei die Neujahrsglückwünsche des Papstes und des Diplomatischen Korps für den Führer überbracht. Ihm folgten die übrigen in Berlin anwesenden Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger, indem sie durch Eintragung in das in der Präsidialkanzlei aufliegende Besuchsbuch dem Führer die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck gebracht haben.

England auf der Suche nach Schiffen.

Amsterdam, 2. Jan. Der „News Chronicle" zufolge arbeitet das britische Schiffahrtsministerium zurzeit an Plänen, wie man die durch U-Boote hervorgerufenen Schiffsverluste ergänzen solle. Man könne entweder neue Schiffe bauen oder neutrale Schiffe kaufen oder chartern. Das Schiffahrtsministerium sei nicht bereit, so phantastisch hohe Preise zu zahlen, wie sie heute bei Schiffsverkäufen gefordert würden.

Option in Obereisch beendet

DNB **Rom**, 2. Januar. Die Durchführung der Option der deutschsprachigen Bevölkerung des Obereisch ist gemäß dem deutsch-italienischen Abkommen um Mitternacht des 31. Dezember abgeschlossen worden. Der Entscheid ist vollkommen in Ordnung vorsichgegangen. Die Beziehungen zwischen den italienischen Behörden des Obereisch und den Mitgliedern der deutschen Abordnung waren stets und sind von größter Herzlichkeit und Korrektheit getragen. Am Neujahrsabend hat in Bozen ein Essen mit anschließendem Empfang stattgefunden, an dem neben den Mitgliedern der deutschen Abordnung der Staatssekretär des Innern Buffarini-Guidi, die Präfekten und die Parteileiter der Provinzen Bozen und Trient sowie die Zivil- und Militärbehörden der Provinz Bozen teilgenommen haben.

Japans Ziel: Neuaufbau Ostasiens

Nichteinmischung im europäischen Krieg.

Tokio, 2. Jan. Der japanische Premierminister Abe erklärte in seiner Neujahrsbotschaft u. a., das japanische Volk begrüßt das kommende Jahr in freudigem Gedenken an die Geburt des Reiches vor 2600 Jahren und erwarte von ihm, daß es eine wichtige Wendung für die Zukunft Ostasiens im besonderen und für die Welt im allgemeinen bringen werde. Obgleich gesagt werden könne, daß der Chinakrieg in das entscheidende Stadium eingetreten sei, so sei es doch verfrüht, zu behaupten, daß damit die China-Frage gelöst sein werde. Es sei zum Aufbau in Ostasien dringend notwendig, den japanfeindlichen Einfluß in China zu unterdrücken und Frieden und Ordnung im neuen China aufrechtzuerhalten. Andererseits müsse sich die japanische Nation in ihren Lebensbedingungen einschränken.

Außenminister Nomura erklärte in einer Neujahrsbotschaft, der japanische Feldzug in China habe die Neuordnung in Ostasien bemerkenswert gefördert. Das Endresultat müsse die völlige Beseitigung des Einflusses des Regimes Tschiangkaischeks sein. Der Entschluß Japans, den Jangtse und Perlfluß wieder zu öffnen, so meinte Nomura, solle bezeugen, daß Japan auch die Interessen fremder Völker fördern wolle. Zum Kriege in Europa sagte er, nach seinem Eindruck befinde sich Europa an einem entscheidenden Punkt, seine alte Ordnung in fundamentaler Weise zu reformieren. Die japanische Regierung habe beschlossen, die Nichteinmischungspolitik fortzusetzen, um das Endziel seiner Politik, Neuordnung in Ostasien, durchzuführen.

Um eine neue chinesische Zentralregierung.

„Asahi Schimbun" meldet, demnächst werde eine Besprechung zwischen Wangtschingwei und den Chefs der vorläufigen Regierungen in Peking und Nanking stattfinden. Nach dieser Konferenz werde der politische Zentralrat zusammentreten. Die japanische Regierung werde im nächsten Kabinettsrat einen konkreten Plan für die Schaffung einer neuen chinesischen Zentralregierung besprechen, der dann nur noch die unerläßlichen Formalitäten zu durchlaufen habe.

•

Deutscher Dampfer in Uruguay interniert.

Berlin, 2. Jan. Der Dampfer „Tacoma" ist von der Regierung von Uruguay interniert worden. Der deutsche Gesandte in Montevideo hat gegen diese Maßnahme Protest eingelegt.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

Ernst Rentschler
SS-Rottf. in einer SS-Standarte

Anni Rentschler
geb. Heilmann

Schömberg (z. Zt. im Felde) Neunheim

Schömberg, 1. Januar 1940

Amtsgericht Neuenbürg (Württ.)

Eintragung in das Güterrechtsregister vom 29. Dezember 1939:

Franz Herr, Diplom-Ingenieur und seine Ehegattin Frau Ilse, geb. Hetzel, in Birkenfeld,

haben durch notariellen Ehevertrag vom 20. Dezember 1939 unter Abänderung der §§ 1427 und 1429 BGB. **Gütertrennung** vereinbart.

Statt Karten!

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme von nah und fern an dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres lieben Entschlafenen

Theodor Brohammer

Kaufmann

sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

In tiefer Trauer:

Marta Brohammer, geb. Müller
mit Kindern.

Birkenfeld, 2. Januar 1940.

Das Heimatblatt »Der Enztäler« sollte in keinem Hause fehlen

Neuenbürg.

Jahres-Versammlung

am **Freitag den 5. Januar 1940, 20 Uhr,** bei Mitglied Buß.

Der Vorsitzende.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Donnerstag 4. Januar 1940 nachmittags 3½ Uhr, in **Ottenhausen:**

1 Radio-Apparat, Rohland-Brand, 1 Couche.

Zusammenkunft am Rathaus.

Gerichtsvollzieherstelle Neuenbürg.

Entlaufen

graubrauner **Schnauzer,** Rüde. Auskunft erbittet

Dr. Dorn, Charlottenhöhe.

Neuenbürg.

Verlaufen

braunfarbige **Teckelhündin** zwischen Schwann und Arnbach.

Bitte abzugeben gegen Belohnung bei

Revierjäger Walter.

Obernhausen.

Eine Fahrkuh

mit dem zweiten Kalb 38 Wochen trächtig, und ein

Zuchtrind

13 Monate alt, zu verkaufen

Adolf Hitler-Str. 24

Statt Karten! **Höfen an der Enz,** Neujahr 1940.

Danksagung.

. . . Ach, sie haben einen guten Mann begraben
Und mir war er mehr!

Heimgekehrt vom Grabe meines geliebten, treubesorgten Gatten, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters und Bruders

Heinrich Weimar sen.

Wagnermeister

ist es uns ein Herzensbedürfnis, dem Herrn Geistlichen für seine trostreichen Worte am Grabe, der Krankenschwester für ihre liebevolle Pflege, dem »Sängerbund« für den erhebenden Gesang, der Krieger-Kameradschaft für den letzten Gruß, dem Musik-Verein, der Feuerwehr, der Wagner-Innung Neuenbürg für ihre so zahlreiche Beteiligung, sowie für die schönen Blumenspenden und allen, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben, unseren tiefempfundenen Dank auszusprechen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die überaus vielen Beweise herzlichster Anteilnahme, welche wir beim Heimgang meiner lieben Frau, unserer treubesorgten Mutter

Wilhelmine Klaus

geb. Widmayer

erfahren durften, für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen, für die liebevolle Pflege der Krankenschwestern, die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden und all denen, die ihr das letzte Geleite gaben, sagen wir unseren innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Der Gatte: **Karl Klaus.**

Wildbad, den 3. Januar 1940.

Werde Mitglied der NSV.!

Ehrliches, fleißiges

Mädchen

mit guten Kochkenntnissen nur für Küche und Haushalt **gesucht.**

Angebote mit Bild und Zeugnisabschriften an

Frau K. Plappert, Wildbad i. Schwarzw.

Birkenfeld.

Verkaufe meine

Fuchsstute,

14jährig, mit gesetzlicher Garantie.

Rau, Ortsbauernführer.

404

Jederzeit stehen wir mit fachmännischem Rat, Vorschlägen und Preis-Angeboten zur Verfügung

C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg, Tel. 404

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ein deutsches Jahr

1939 ein Jahr erster Ordnung — Neujahrsansprache Dr. Goebbels' an das deutsche Volk

DNB Berlin, 1. Januar. Zum Jahreswechsel 1939/40 hielt Reichsminister Dr. Goebbels am Sonntag abend über alle deutschen Sender folgende Ansprache:

Es fällt mir diesmal schwerer als in früheren Jahren, in einer kurzen Silvesteransprache noch einmal das abgelaufene Jahr vor dem geistigen Auge meiner Zuhörer in Erscheinung treten zu lassen. Nicht als wenn es mir dabei am notwendigen Stoff mangelte. Im Gegenteil, das Jahr 1939 war so dramatisch bewegt und so großartig in seinen historischen Vorgängen, daß man eine ganze Bibliothek darüber schreiben könnte; und doch weiß man kaum, womit man anfangen soll.

Vieles von dem, was sich in diesem Jahr ereignete, liegt uns heute schon so fern, als wenn Jahre oder gar Jahrzehnte darüber verstrichen wären. Es ist ein Jahr, das unauslöschlich in das Buch der Geschichte eingetragen worden ist. Freund und Feind, Anhänger und Gegner werden konstatieren müssen, daß es ein großes und bewegtes Jahr war, daß in ihm Geschichte gemacht wurde, daß es das Gesicht Europas geändert und der Landkarte dieses Erdteils neue Umrisse gegeben hat. Mehr noch: was unser Volk betrifft, wird man feststellen, daß sein nationales Leben sich im Jahre 1939 endgültig zu festigen begann, daß es in einer großen Kraftanstrengung anfing, die Ketten der Beengtheit und Unfreiheit endgültig abzuwerfen und zum ersten Mal wieder nach seinem tiefen Fall als Großmacht in die Erscheinung zu treten. Schon bei seinem Beginn war es für jeden, der Geschichte nicht nur zu lesen, sondern Geschichte auch zu erleben versteht, klar, daß dieses Jahr tief in das Schicksal Deutschlands und der europäischen Völker eingreifen würde. Wenn es in seinen beiden ersten Monaten noch gemessen und gleichmäßig verlief, so wußte der Tieferblickende, daß das nur die Ruhe vor dem Sturm war. Jedermann fühlte, daß es ein Entscheidungsjahr erster Ordnung werden würde. Als am 13. Februar aus volksdeutschem Munde

in Böhmen und Mähren

erklärt wurde, daß die rechtliche, wirtschaftliche und soziale Stellung der Deutschen in der ehemaligen Tschecho-Slowakei seit der Lösung der sudetendeutschen Frage nicht verbessert, sondern eher verschlechtert worden sei, als am 22. Februar aus slowakischem Munde der Ruf nach Selbständigkeit ertönte, als Anfang März schwere Ausschreitungen gegen Deutsche in Prag, Brünn und anderen Städten Böhmen und Mährens gemeldet wurden, als am 8. März die karpatho-ukrainische Regierung in Prag gegen die Einsetzung eines tschechischen Generals zum karpatho-ukrainischen Innenminister protestierte, als gar am 10. März die Absetzung der slowakischen Regierung durch Prag erfolgte, als darauf die Ausschreitungen gegen Deutsche im Gebiet von Böhmen und Mähren auf ihren Höhepunkt stiegen, wußte man, daß nun die Frage dieser beiden seit Jahrhunderten von Deutschen kultivierten Länder endgültig spruchreif geworden war.

Am 13. März erschien der slowakische Führer Tiso beim Führer und am 14. März erfolgte dann durch den tschechischen Staatspräsidenten Dr. Hacha in Berlin die Uebergabe des Schicksals Böhmens und Mährens in die Hände des Führers.

Die Göttin Geschichte nelat sich auf die Erde hernieder. Deutsche Truppen rücken in Böhmen und Mähren ein und unter atemloser Spannung vernimmt das deutsche Volk und mit ihm die ganze Welt, daß der Führer in Prag auf der Burg Wohnung genommen hat. Am selben Tage erfolgt die Selbständigkeitserklärung der Slowakei und am darauffolgenden Tage erläßt der Führer seinen geschichtlichen Erlaß über das Protektorat Böhmen und Mähren. Die Slowakei stellt sich unter den Schutz des Reiches. Die Frage Böhmen und Mähren hat damit ihre endgültige historische Lösung gefunden. Am 22. März erfolgt im Zuge dieser Entwicklung die

Rückgliederung des Memelgebietes

in den Bestand des Deutschen Reiches.

Die polnische Frage

Parallel damit läuft die krisenhafte Zuspitzung der polnischen Frage. Schon am 5. Januar hatte der Führer den polnischen Außenminister Beck auf dem Obersalzberg empfangen. Er hatte ihm den deutschen Charakter Danzigs dargelegt und eine Anregung zur endgültigen Bereinigung des deutsch-polnischen Verhältnisses gegeben. Diese Vorschläge trafen bei der polnischen Regierung auf taube Ohren. Warum, das konnte man sehr bald aus der Reaktion auf diese Vorgänge in der Londoner und Pariser Oeffentlichkeit entnehmen. Am 31. März, also kurz nach der Errichtung des Protektorats über Böhmen und Mähren schon erscheinen in Londoner Hetzblättern Lügen von deutschen Truppenansammlungen an der polnischen Grenze. Chamberlain berichtet vor dem Unterhaus über englisch-polnische Verhandlungen und gibt eine formelle britische Beistandserklärung für Polen ab.

Damit hat die Londoner Kriegshetzerclique nach außen hin bewußt das Gesetz des Handelns in die Hand der Warschauer Strolche gelegt mit dem geheimen Wunsch, von Warschau aus möge jener Konflikt entfesselt werden, den die Londoner Plutokratie benötigte, um die von ihr erhoffte und seit langem vorbereitete kriegerische Auseinandersetzung mit dem Reich beginnen zu können.

Die Warschauer Regierung versteht diesen Wink richtig. Schon seit Anfang April beginnen die seit Jahren im polnischen Gebiet geübten Terrormaßnahmen und Ausschreitungen gegen Volksdeutsche jedes bisher gewohnte und überhaupt noch erträgliche Maß zu überschreiten. Am 13. April werden schwere deutschfeindliche Ausschreitungen an der Danziger Grenze gemeldet. Die terroristischen Ueberfälle auf Deutsche häufen sich in ganz Polen bezeichnenderweise seit Beginn der deutschen Bemühungen um die endgültige Regelung der deutsch-polnischen Beziehungen. Unzählige Berichte der deutschen konsularischen Vertretung über polnische Ausschreitungen laufen Tag für Tag in Berlin ein. Das alles versteht man erst, wenn man dazu in Parallele stellt, daß am 15. Mai der polnische Kriegsminister Kasprzycki in Paris zu geheimen Militärbesprechungen eingetroffen ist, daß am 8. Mai schon der deutsche Geschäftsträger in Warschau nach Berlin berichten mußte, daß in den polnischen Städten Landkarten verteilt werden, in denen die polnische Grenze über Beuthen, Oppeln, Gleiwitz, Breslau, Stettin und Kolberg hinweg in deutsches Gebiet verlegt wird.

Die Lage in Danzig

verschärft sich unter polnischem Druck zusehends. Am 15. Juni muß der deutsche Botschafter in Warschau feierlich Protest einlegen gegen Beschimpfungen und Beleidigungen des Führers. Im Verlaufe des Juni und Juli steigern sich die Zwischenfälle und Grenzverletzungen in Danzig wiederum. Am 4. August erdreistet sich sogar die polnische Regierung, ein freches und provokatorisches Ultimatum an Danzig zu stellen auf Grund unkontrollierter Gerüchte über angeblichen Widerstand gegen polnische Zollbeamte in Danzig. Am 7. August erfolgt von Danzig aus eine scharfe Zurückweisung dieses Ultimatums nach Warschau, und am 9. August drückt die deutsche Regierung ihr Befremden gegenüber dem polnischen Geschäftsträger über diese diplomatische Maßnahme Polens aus. Polen fühlt sich offenbar sicher im Schutze Englands und erteilt am 10. August auf diese Note eine herausfordernde Antwort. Am 18. August erfolgt zum Schutze Danzigs die Aufstellung der SS-Heimwehr in dieser deutschen Stadt. Die Dinge um Polen sind ins Rollen gekommen. Am 24. August werden infolge der polnischen Intransigenz die Danzig-polnischen Zollverhandlungen ergebnislos abgebrochen. Polen beruft weitere Reservistenjahrgänge ein und treibt die Provokation auf die Spitze, indem es am 25. August ein deutsches Flugzeug mit einem Staatssekretär des Reiches an Bord auf freiem Meer beschießen läßt.

Was die Londoner Kriegshetzerclique mit diesen, von ihr inspirierten Vorgängen plant, erhellt aus der Tatsache, daß sie am 25. August demonstrativ den britisch-polnischen Beistandspakt unterzeichnet. Am folgenden Tage befinden sich eineinhalb Millionen Polen unter den Waffen.

Am 27. August spricht der Führer vor dem Deutschen Reichstag. Er gibt bekannt, daß er gewillt sei, drei Fragen zu lösen: erstens die Frage Danzigs, zweitens die Frage des Korridors und drittens dafür zu sorgen, daß im Verhältnis Deutschlands zu Polen eine Wendung eintritt, die ein friedliches Zusammenleben sicherstellt. Zwischen dem 28. und 31. August erfolgt dann eine rege diplomatische Tätigkeit zwischen Berlin, Rom, London und Paris. Der Führer versucht nochmals eine friedliche Lösung mit der Erklärung, daß die deutsche Reichsregierung einen polnischen Unterhändler erwarte. Polen antwortet darauf am 30. August in der provokatorischsten Weise mit der allgemeinen Mobilmachung. Der polnische Rundfunk erklärt am 31. August die deutschen Vorschläge zur Lösung der strittigen Probleme für unannehmbar.

Am 1. September erfolgt dann der Einmarsch deutscher Truppen nach Polen. Der Führer spricht vor dem Reichstag und erklärt, daß nun Gewalt mit Gewalt beantwortet werde. Am selben Tage proklamiert Danzig die Vereinigung mit dem Reich.

Und nun erfolgt ein Blitzfeldzug in Polen, der einzigartig in der ganzen Geschichte dasteht. Am 27. September kapituliert Warschau. Zwei Tage später wird Modlin als gefallen gemeldet. Das polnische Heer ist geschlagen und vernichtet. Schon am 18. September war

eine deutsch-russische Erklärung

über den Einmarsch in Polen bekanntgegeben worden. Am 22. September wird die deutsch-russische Demarkationslinie in Polen festgelegt. Am 8. Oktober werden die beiden neuen Reichsgaue Westpreußen und Posen errichtet. Der Feldzug in Polen ist zu Ende. Der polnische Nationalitätenstaat liegt zerschmettert am Boden. Ueber 700 000 Polen sind gefangen. Die Siegesbeute ist unübersehbar. Allein eine halbe Million Gewehre, 16 000 Maschinengewehre, 3200 Geschütze und über 3,25 Millionen Schuß Artillerie-Munition sind in unserer Hand gefallen.

Die Londoner Kriegshetzerclique hat nicht eine Hand gerührt, um ihrer Beistandsverpflichtung Polen gegenüber praktischen Ausdruck zu verleihen. England hatte die Lösung des deutsch-polnischen Problems nur als Anlaß genommen, um das Reich mit Krieg zu überziehen und die so lange schon erwünschte und herbeigesehnte Auseinandersetzung mit dem deutschen Volk zu beginnen. Die englischen Kriegshetzer haben damit ihr erstes Ziel erreicht. Seit den Abmachungen in München schon hatten sie in London immer mehr und mehr die Oberhand gewonnen. Sie zwangen nach und nach die Regierungen in London und Paris in ihr Fahrwasser hinein. Das Jahr 1939 ist insgesamt gekennzeichnet durch eine

auf die Einkreisung Deutschlands

und den Krieg gegen das Reich hinzielende, aufs äußerste angespannte diplomatische Tätigkeit der Londoner Plutokratie. Am 10. Januar schon erscheinen Chamberlain und Halifax in Paris. Am 5. Februar erklärt Chamberlain vor dem Unterhaus, daß alle Streitkräfte des Empire Frankreich zur Verfügung ständen. Am 18. März erfolgen englische und französische Demarchen in Berlin wegen der Errichtung des Protektorats über Böhmen und Mähren. Wenn es damals noch nicht zum Kriegsausbruch kam, so deshalb, weil England und Frankreich noch nicht fertig waren. Aber im Anschluß an die Errichtung des Protektorats erreicht dann die antideutsche Pressekampagne in London und Paris ihren ersten Höhepunkt. Hand in Hand damit geht die Ausstreuung von alarmierenden und den wahren Tatbestand vernebelnden Gerüchten von Seiten der Londoner Kriegshetzerclique. In Paris wird in dasselbe Horn geblasen. Am 28. März erläßt die französische Regierung Notverordnungen zur Verstärkung der Kriegsmarine. Der englische Generalstabschef Gort trifft in Frankreich ein. Es erfolgt nun ein verzweifelter Versuch der englisch-französischen Kriegshetzerclique,

Rußland

mit in die Einkreisungsfront gegen Deutschland hineinzuziehen. Schon am 28. März war der englische Außenhandelsminister Hudson nach Moskau gereist. Am 31. März bringen Londoner Zeitungen die Lüge von deutschen Truppenansammlungen an der polnischen Grenze. Am selben Tage proklamiert Chamberlain im Unterhaus die Beistandserklärung für Polen und Rumänien. Der Führer nimmt am darauffolgenden Tage Veranlassung, in einer Rede von Wilhelmshaven aus die englischen Einkreisungspolitiker auf das eindringlichste zu warnen. Am 20. April schon erfolgt in London die Errichtung des Munitionsministeriums, das nur für den Ernstfall geplant war. Am 28. April antwortet der Führer vor dem Deutschen Reichstag auf dieses kriegshetzerische Treiben der englischen Plutokratie. Er erklärt die Voraussetzungen für den deutsch-englischen Flottenvertrag durch Englands Politik für hinfällig, desgleichen die deutsch-polnischen Abmachungen vom Jahre 1934. Am Tage vorher schon hat England die Wehrpflicht eingeführt, und am 14. Juni beginnen in Moskau die vierwöchigen englisch-französisch-sowjetrussischen Verhandlungen. London hat sich zum Ziel gesetzt, Deutschland im Osten und im Westen angreifen zu lassen. Parallel damit geht ein dummdreister Versuch, durch englische Flugzettel-, Rundfunk- und Pressepropaganda das deutsche Volk zu verwirren und es, wie so oft schon in der Vergangenheit, aufs neue zu zerspalten. Beide Pläne mißlingen. Das deutsche Volk steht einig und geschlossen hinter dem Führer. Die englischen Versuche, Rußland in die Einkreisungsfront hineinzuziehen, scheitern.

Polen beantwortet diesen Vorschlag mit Gewalt, und es bleibt dem Führer nichts anderes übrig, als Gewalt gegen Gewalt zu setzen.

Am 1. September fordern Paris und London die Zurückziehung der deutschen Truppen aus Polen. Die deutsche Reichsregierung lehnt diese Forderung ab. Der Vermittlungsvorschlag Mussolinis vom 2. September scheitert an Englands ablehnender Haltung; am 3. September richten London und Paris ein kurzbefristetes Ultimatum an Deutschland und erklären dann dem Reich den Krieg.

Nun ist der Augenblick gekommen, daß die Londoner Kriegshetzerclique die Maske fallen lassen kann. Bei der Regierungsumbildung am 3. September treten die Häupter dieser Kriegshetzerclique mit ins Kabinett ein; Churchill und Eden werden damit auch offiziell die Einpeitscher der britischen Kriegspolitik.

Der Krieg der Westmächte gegen das Reich nimmt seinen Anfang. Der Außenpolitik des Führers ist es gelungen, den britischen Einkreisungsversuch zunichte zu machen. England und Frankreich stehen allein gegen Deutschland.

Damit ist das Reich erneut auf die Probe gestellt. Im Innern des Landes sind alle Maßnahmen getroffen, um diesen Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Das Weihnachtsfest verlebten Front und Heimat in einer festen und unerschütterlichen Gemeinschaft. Der Führer weilt bei seinen Truppen am Westwall, um mit ihnen gemeinsam den Heiligen Abend und das Weihnachtsfest zu begehen. Das Jahr 1939 endet für das Deutsche Reich und für das deutsche Volk mit der unerschütterlichen Gewißheit des Sieges.

Wiederum liegt ein Jahr, das größte und stolzeste des nationalsozialistischen Regimes, hinter uns. Wir nehmen mit Ehrfurcht und Dankbarkeit von ihm Abschied. Es war ein Deutsches Jahr in der Geschichte Europas. Ehrfurcht erfüllt uns vor den Opfern, die das ganze deutsche Volk in diesem Jahr gebracht hat. Sie trafen den einen stärker, den anderen weniger stark.

Aber wir haben alles getan, um die Lasten, die getragen werden mußten, gerecht auf alle Schultern zu verteilen. Dieser Krieg wird vom ganzen Volke geführt. Es ist ein Krieg um unser nationales Leben. Es hat dabei gar nichts zu sagen, daß er noch nicht auf allen Fronten in voller Schärfe entbrannt ist. Es kann nicht mehr daran gezweifelt werden, daß die Kriegshetzercliquen in London und Paris Deutschland zerstückeln und das deutsche Volk vernichten wollen. Sie geben das heute auch offen zu. Nur für die Dummen halten sie noch ihre scheinheiligen Phrasen bereit, daß sie nur den Hitlerismus beseitigen, dem deutschen Volke aber nichts Böses zufügen wollen. Das kennen wir aus der Vergangenheit. Darauf fällt in Deutschland heute niemand mehr herein. Sie wollen im Führer den Hitlerismus, im Hitlerismus das Reich und im Reich das deutsche Volk treffen. Alle Bemühungen des Führers um den Frieden haben bei ihnen nichts gefruchtet. Wir stehen ihnen als Reich der 90 Millionen in ihren brutalen Weltbeherrschungsplänen im Wege. Sie hassen unser Volk, weil es anständig, tapfer, fleißig, arbeitsam und intelligent ist. Sie hassen unsere Anschauungen, unsere sozialen Vorstellungen und Errungenschaften, sie hassen uns als Gemeinschaft und Reich. Sie haben uns einen Kampf auf Leben und Tod aufgezwungen. Wir werden uns dagegen entsprechend zur Wehr setzen. Es ist nun keine Unklarheit mehr offen zwischen unseren Feinden und uns. Alle Deutschen wissen jetzt, woran sie sind und deshalb ist das ganze deutsche Volk von einer fanatischen Entschlossenheit erfüllt. Ein Vergleich mit dem Weltkrieg ist hier gänzlich unangebracht. Deutschland ist heute wirtschaftlich, politisch, militärisch und geistig bereit, dem Angriff seiner Gegner die Stirn zu bieten.

Es wäre vermessen, das neu anbrechende Jahr in seinen Einzelheiten festlegen oder analysieren zu wollen. Es ruht noch im Schoß der Zukunft. Nur soviel steht fest: Es wird ein hartes Jahr werden, und es gilt, die Ohren steif zu halten.

Und deshalb richten wir in dieser Stunde, da wir Abschied nehmen von unserem großen Jahr und eintreten in ein neues großes Jahr unseren Gruß von der Heimat an die Front. Wir richten ihn an alle Soldaten in den Bunkern und Vorpostenstellungen, auf den Fliegerhorsten und auf den Einheiten unserer Kriegsmarine. Heimat und Front aber vereinigen sich in dieser Stunde in ihrem gemeinsamen Gruß an den Führer. Möge ein gütiges Geschick ihn uns in Gesundheit und Kraft erhalten; dann können wir ruhig und sicher in die Zukunft schauen. Er ist heute mehr noch als je zuvor für uns alle Deutschland, der Glaube an unser Volk und die Gewißheit seiner Zukunft. Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor den großen Opfern unseres Volkes. Sie sollen nicht umsonst gebracht worden sein und nicht umsonst im kommenden Jahr gebracht werden. Das sind wir dem Reich und seiner Zukunft schuldig.

Indem wir unsere Herzen in ehrfürchtigem Dank zum Allmächtigen emporheben, erbitten wir uns von ihm auch für das kommende Jahr seinen gnädigen Schutz. Wir wollen es ihm nicht schwer machen, uns seinen Segen zu geben. Wir wollen kämpfen und arbeiten und dann mit jenem preußischen General sprechen: „Herrgott, wenn Du uns nicht helfen kannst oder nicht helfen willst, so bitten wir Dich nur, hilf auch unseren verfluchten Feinden nicht!"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Das Kreuz am Wege

Erzählung von Peter Ernstthal

Aus der Wetternacht trofl der Regen in dicken Strömen nieder. Ein wildes Rauschen war in den Drähten der Fernsprechleitungen und kam manchmal wie ein wütender Schrei aus der Finsternis der nächtlichen Landschaft.

Ueber nasse Schienen zitterte ein Licht, das ratternd und stampfend näher kam und mit Getöse als ein roter Funke wieder in Schwärze untertauchte. Einen Augenblick schien die Stille grenzenlos, selbst das Sturmwetter hielt den Atem an, als lausche es diesem Nichts, das dem Poltern des vorüberfahrenden Zuges folgte. Doch dann setzte der Lärm der sturmgepeitschten Nacht wieder ein, beinahe noch wütender, grimmiger als zuvor. Wenn der Blitz die Bäume in seinem Licht sichtbar machte, sah man, wie die Stämme gleichsam ins riesenhafte wuchsen und doch zitterten, als wären sie aus allen Wurzeln gerissen. Von den Bergen brachen tosende Sturzbäche und wühlten sich Flutrinnen.

„Es ist eine Teufelsnacht!" brüllte der Heizer Koll, als er die Feuertür aufriß und mit einer Schürstange in die Feuerglut stach. Der Lokomotivführer schwieg. Die Hand am Dampfregler, den Blick im Ausschnitt des kleinen Fensters, so stand er an die Maschine gelehnt, als sei er ein Teil des Kolosses, der die Wetternacht durchbrauste.

Koll warf die Feuertür zu. Die Stange flog zurück in den Kohlenbunker. Dann lehnte er sich einen Augenblick in die Ecke am Bremshebel, schob die Mütze aus der Stirn hinaus und wischte sich mit einem grauen Tuch den Schweiß vom Gesicht. „Wie damals im Wald von Czerst, verdammt noch mal!" brummte er. Sein Blick fiel auf das Wasserstandsglas. Er mußte die Injektoren anstellen, die pustend Wasser in den Kessel pumpten. „He, Harden! Wie damals im Wald von Czerst!"

Ein flüchtiges Lächeln traf ihn. „Wie war es?" fragte der Lokomotivführer. Wenn ein Blitz aufleuchtete und seinen Schein in den Führerstand warf, glühte dies Gesicht einen Herzschlag wie eine grünlichweiße Maske, die voller Spannung, aber auch voller Ruhe war.

„Militärtransport 1915! Eine Nacht wie diese! Der Sturm hatte den Wald von Czerst ausgeholzt. Na, wie wir dort durchkamen, das ist mir heute noch ein Rätsel. Unsere gute Lok hatte manchen Baum auf die Seite geschoben."

„Ho, ho!"

„Ja, ho, ho! Der Sturm riß die Bäume aus wie Grasbüschel und warf sie weg. Damals war der Timm mein Lokführer, der Timm, weißt du, von dem ich dir schon erzählte —"

„Eigentlich war es das nicht. Eine Erscheinung hat uns gewarnt. Du lachst vielleicht, gerade an dem Weg, der den Bahnkörper überquerte, stand ein Kreuz."

Der Heizer stockte. Hardens Gesicht starrte ihn an. „Ein Kreuz!" rief der Lokomotivführer, „es leuchtete grün wie Gift!"

„Ja, woher weißt du es?"

„Es wurde größer und überstrahlte den Wald?"

„Mensch — dasselbe!"

Harden antwortete nicht mehr. Er riß den Reglerhebel herum. Gab Gegendampf. Die Lokomotive schrie wie ein getretenes Tier.

„Bremse!" schrie Harden. Koll gehorchte. Mit ungeheurer Kraft drückten die Wagen nach. Aber der Zug stand in Sekunden, und Harden ließ die Hebel seufzend los und lehnte sich in eine Ecke.

„Was ist denn?" fragte Koll. Der Lokomotivführer wies hinaus: „Das Kreuz am Wege! Ich sah es eben, als du mir davon erzähltest!"

Zwei Zugbeamte leuchteten dann die Strecke ab, kamen mit bleichen Gesichtern zurück und berichteten, daß kurz vor dem stehenden Zug die Wasserflut den Bahnuntergrund fortgerissen hatte. Auf einer Strecke von fünfzig Meter hingen die Schienen in der Luft!

Koll klopfte Harden auf die Schulter: „Wir sind doch keine Drahtseilbahn! Nee, da warten wir lieber mit unserem Pusteroß!"

Einer tanzt aus der Reihe

Humoreske von Ernst Hermann Pichnow

Dieser Jan Reiners! Schon lange fahndete die Besatzung der „Ella Röhrssen" nach einer Gelegenheit, ihrem Koch eins auszuwischen, weil er wetterwendisch war, auf zwei Schultern trug und im Augenblick immer nur nach seinem Vorteil schielte. Und diese Schmuserei mit dem Alten, dieses Herumtänzeln um ihn! „Deubel nochmal", sagte der Kapitän oft selber, „mir ist das nicht recht, und es paßt mir nicht!"

Nun wurde Kapitän Kahle 60 Jahre alt. Ein Kriegsgeburtstag, und Jan Reiners beabsichtigte wieder einmal aus der Reihe zu tanzen. Schenken wollte man dem Alten etwas, natürlich, aus zweierlei Gründen; einmal des Festes wegen und zum anderen würde sich der Käppen nicht lumpen lassen. Sechs Jahrzehnte versprachen allerhand „Feuchtigkeit", und der ging man in dieser Form im allgemeinen ungern aus dem Weg.

Eine Bowle mit zwölf Gläsern wurde nach langer Beratung für würdig und zeitgerecht empfunden, des Kapitäns Herz höherschlagen zu lassen. Durch eine Sammlung kam der Betrag dafür zusammen.

Jan Reiners war der einzige, der meckerte, als er seinen Obolus beisteuerte. Ausgerechnet eine Bowle! Was sollte der Alte damit? Die stellte er zu Hause auf den Küchenschrank, und dort verstaubte sie, noch nie hatte er ihn in seinem Leben eine Bowle trinken sehen. Er zum Beispiel würde allein dem Käppen etwas schenken, darüber des Alten Herz einige tolle Sprünge machen würde. Dann war er so dumm, es zu verraten. Den größten, dicksten und fettesten Spickaal, den er erstehen könnte, wollte er Kahle in die Hand drücken. Das wäre zeitgerecht und die anderen würden erleben, wie dieser greifbare Genuß seine Augen zum Leuchten brächte. Er kannte doch zu gut und zu genau den Geschmack des Kapitäns und seine Ansichten über die materiellen Dinge des Lebens. So ein Glasgeschirr, das imponierte nie dem Alten!

„Denn man tau, den mok dat man so", grunste Bootsmann Wilhelm, der Vorstand des Geburtstagskomitees, in sonniger Gemütlichkeit. Aber eine gemeinsame Uebergabe der Geschenke, die machte natürlich der Koch mit. Um 10 Uhr wollten sie sich alle im „Löwen" treffen.

Niemand ahnte, daß der Bootsmann eine Gelegenheit sah, Jan Reiners die längst zugedachte Quittung zu überreichen.

Dann saßen sie im „Löwen". Die Bowle sauber verpackt, und an Jan Reiners Seite ein Sonderpaket mit einem blauen Band verschnürt. Der Spickaal...! Die Beine hätte er sich abgelaufen, aber sie sollten die Freude des Alten erleben, das wäre für ihn das Höchste und Schönste, prahlte er, direkt Sonne für sein Seemannsherz. Dabei übersah er die feindliche Einstellung und den Unwillen seiner Kameraden, aber auch eine versteckt lauernde Hinterlist. Würde das mit des Bootsmanns Idee klappen? Abwarten!

Zunächst wurde eine Vorfeier durch diverse und kräftige Runden eingeleitet. Dann meinte der Bootsmann: einer von ihnen müßte dann auch eine Rede halten mit festlich beschwingten Worten und an des Alten seelisches Innere appellieren. Das könnte natürlich niemand besser als der immer so redegewandte Koch Jan Reiners. Noch wo er ein privates Geschenk machte, wäre es seine Pflicht, dieses Amt zu übernehmen. Geschmeichelt stellte sich der Koch sofort zur Verfügung. Das wäre sein Fall! Aber weiter, der Bootsmann war noch nicht am Ende: ob man denn nicht daran gedacht hätte, was eigentlich noch fehlte? Hm...? Zu einer Geburtstagsfeier gehörte doch eine Blume, ein Alpenveilchen oder eine „Bregumie" oder wie das Ding hieße. Die müßte man noch besorgen, und da man zustimmte und jeder bereit war, noch einen Betrag zu geben, fiel nach einigem Hin und Her wieder die Wahl auf den Koch, sofort ein derartiges „Gemüse" zu besorgen, das er mit dem vielgerühmten Spickaal und der Bowle überreichen sollte.

So viel Ehre hob sichtlich die Eitelkeit des Kochs, und mit noch einem Kameraden ging er aus, den Rahmen für die Feierlichkeit zu erwerben. Während seiner Abwesenheit geschah das Verhängnisvolle für den Smutje.

Eine Stunde später standen alle Mann an Deck. Vor ihnen Käppen Kahle mit einem freudig schmunzelnden Gesicht. Jan Reiners begann im zuerst stockenden Redefluß seine Worte feierlich zurechtzubiegen. Bootsmann Wilhelm kniggerte mit seinen Kameraden in sich hinein. Gleich kam das dicke Ende... Junge, Junge, was würde der Smutje stürmen...!

Der überreichte dem Kapitän im Namen der Besatzung zuerst die Bowle und dann mit besonderem Nachdruck und mit vor Selbstgefälligkeit triefenden Eigenlob das Paket mit dem Spickaal.

Damit hoffte er das Herz des Kapitäns ganz zu gewinnen, denn er wußte ja, wie dieses edle Tier der Meere und Flüsse in geräucherter Form des Käppen Magen erfreuen würde.

Die Besatzung hatte Mühe, sich zu beherrschen und nicht mit einem tollen Lachen herauszuplatzen.

Dann dankte Kahle, er freute sich gewiß über das sinnige Geschenk und das mit dem Spickaal ... ein bißchen unwillig verzog er dabei das Gesicht... erkenne er voll und ganz an. Und nun wollte man gleich die Geschenke würdig betrachten.

Mitdem löste er das blaue Band vom Paket, wickelte es langsam aus... und da konnte sich die Besatzung nicht mehr halten. Was der Kapitän in der Hand hielt, war... ein Stück alter Fahrradmantel ... nur kein Spickaal!

Der Smutje stierte es entgeistert und erstarrt an, riß weit die Augen und den Mund auf, und des Käppen Gesicht wurde länger und länger, und schließlich knallte er unter dem Hohngelächter der Mannschaft den Fahrradmantel Jan Reiners vor die Füße.

„Deubel nochmal, so was..." schimpfte er empört, drehte sich um und verschwand, ohne noch ein Wort zu sagen. Der Koch suchte ebenfalls das Weite, wütend und geladen, den Sachverhalt ahnend, hob er drohend die Faust gegen seine Kameraden. Das wollte er ihnen anstreichen. Jetzt war er bei dem Alten völlig untendurch.

Nun, eine halbe Stunde später brachte Bootsmann Wilhelm den richtigen Spickaal Käppen Kahle in die Kajüte.

Nur von wegen den Koch ein bißchen man zu kurieren, hätten sie im „Löwen" den Spickaal mit dem Fahrradmantel vertauscht, meinte er. Der Käppen möchte es entschuldigen, aber er kannte Jan Reiners auch, wüßte, wie er immer aus der Reihe tanzte, seinen Vorteil suchte und manchmal auf die Kameradschaft pfiff. Kahle möchte es verstehen, an sich wäre es ja nicht richtig gewesen, das habe man auch eingesehen.

Kahle zeigte unter Lachen Verständnis. Abends bei der eigentlichen Feier haben sie den Koch noch gründlich hochgenommen, nur er hat sich das für die Zukunft gemerkt.

Der Smutje stierte es entgeistert und erstarrt an, riß weit die Augen und den Mund auf.

Zeichnung: Aier Harder (M)

Die Schwäne

Von Alfred Hein

Jedesmal, wenn ich zärtliche Schwäne nebeneinander auf stillem Waldsee in ihrer edlen Haltung erblicke, fällt mir das erschütternde Erlebnis ein, das mir ein gefangener Russe während des Krieges in einer Nacht erzählte, ehe er mit zehntausend anderen, die in der Sommeroffensive 1915 gefangen wurden, nach hinten ging.

Unsere Unterhaltung begann so, daß ich ihn fragte, warum er Tränen in den Augen hätte. Da er wie viele Russen aus den baltischen Provinzen deutsch verstand und sprach, schüttelte er den Kopf und stammelte: „Schuld sind die Schwäne. Die Schwäne von der Wolgaquelle!"

Ich forschte weiter. Was ich nun erfuhr, ergriff auch mich sehr tief:

Wenige Wochen vor Kriegsausbruch begleitete Pjotr Iwanowitsch als Bursche seinen Leutnant Sjokolski auf einer Entenjagd im hügeligen, waldverwunschenen Quellgebiet der Wolga. Da geschah es in der Nähe der „Tschassownaja", so nennen die Russen eine hölzerne Kapelle, die zum Segen der Wolgaquelle vor Jahrhunderten erbaut ist, daß riesige Entenschwärme aus den Sümpfen geradezu wolkendüster zum Himmel emporstiegen, um sich dann wieder auf einem großen, versumpften und schilfumwucherten Waldsee niederzulassen. Leutnant Sjokolski lauerte voll Jägerfieber, daß er zu Schuß käme. Zwanzig Schritte weiter in einem Erlengestrüpp saß auf ausdrücklichen Befehl seines Herrn regungslos Pjotr Iwanowitsch und betrachtete voller Wohlgefallen durchs Erlengestrüpp zwei still dahinschwimmende Schwäne. „Sie lieben sehr viel, Weibchen bleibt Witwe, wenn Männchen tot geht, und Männchen kann nicht leben ohne Weibchen."

Da fiel der verhängnisvolle Schuß. Das heißt, so erzählte Pjotr weiter, ein Schuß, der einer herabschießenden Wildgans galt, traf den heiligen Zarenvogel, die Schwanenfrau, am unteren S-Bogen des Halses. Der Kopf der Schwänin kippte hinten über, ein paarmal schlugen die sich rot färbenden Flügel das Wasser, das auch bald rot erglänzte. Der aus dem edlen Gleichgewicht verrenkte Kopf tauchte, über den Leib hängend, in die Fluten; der Schwanenleib drehte sich. Hilflos reckten sich die Füße des toten Schwanenweibchens nach oben.

Der männliche Schwan verharrte eine Weile regungslos auf der Stelle, an der vor seinen entsetzten Augen das Unheilvolle geschah, was ihm geschehen konnte. Dann wich er mit ein paar Ruderstößen seiner Füße zurück. Er erstarrte vollends, als der Kopf des Weibchens verschwand. Alsdann begann er zunächst auf dem Wasser ein wildes, stumm klagendes Umkreisen der Toten. Er peitschte mit seinen riesig geweiteten Flügeln das Wasser; bald war auch sein Gefieder vom Blut der Toten gerötet. Nun aber erhob er sich zum Flug. In immer größeren Spiralen schraubte er sich über der Toten höher, und hoch oben verengerte er die Flugkreise, deren Mittelpunkt für ihn der hilflose Leichnam der Schwanenfrau blieb.

Jetzt hielt er, viele tausend Meter hoch, inne. Er schien im Zenit zu erstarren. Im nächsten Augenblick aber ließ sich der Schwan, ohne die Flügel schützend zu spreizen, pfeilgerade hinabsausen; er schlug neben der Toten auf die Wasserfläche wie ein Klotz. Seine weiße Brust barst. Er starb, sein Blut mit dem Blut der Geliebten mischend.

Den Schuß hatte Leutnant Sjokolski abgegeben. Von Stund an war der sonst so fröhliche Leutnant ein Schwermütiger. Er hatte seine Jagdflinte mit einem Fluch weggeschleudert. Als der Krieg ausbrach, hatte er Pjotr grimmig angelächelt: „Gott sei Dank." Denn er suchte den Tod auf jeder Patrouille, in jeder Schlacht. Aber der Tod ging an ihm vorbei; Sjokolskis Kugelsicherheit grenzte ans Wunderbare. Der Leutnant wurde wieder lebensfroher, der Fluch schien von ihm genommen.

„Doch heute früh, als wir angriffen", erzählte Pjotr Iwanowitsch, „marschierten wir zunächst in den frohen Morgen. Da kamen wir an einem großen, stillen See vorbei. Und auf dem See schwammen zwei Schwäne. Ich wollte den Blick meines Leutnants fortlenken. Aber er hatte sie längst gesehen. Denn er war erbleicht. „Heut ist es aus, Pjotr", sagte er. Er lächelte. Sehr erlöst lächelte er; als würde eine Last von seinen Schultern genommen, reckte er sich dabei.

Bald darauf, so schloß Pjotr, fiel ein einziger Schuß. Eine deutsche Patrouille, die sofort wieder im Walde jenseits des Sees verschwand, hatte ihn abgegeben. Dieser Schuß traf das Herz des Leutnants in dem Augenblick, da das russische Bataillon auf dem Seeuferweg marschierte und die beiden Schwäne mit erhabener Ruhe an diesem Ufer entlangschwammen.

Er hat es im Kopf

Eines Tages im Jahre 1883 besuchte Rossini in Paris seinen Verleger. „Herr Rossini", sprach dieser zu ihm. „Ich muß Sie um etwas bitten, ich brauche zwölf Romanzen. Wollen Sie wohl die Güte haben, die mir zu schreiben?"

„Zwölf Romanzen", erwiderte Rossini, „das ist ja ein ganzes Album voll, ich arbeite gegenwärtig nicht, ich will auch gar nicht arbeiten!"

Der Verleger setzte ihm auseinander, daß das Schreiben von Romanzen für ein Genie wie er doch keine Arbeit sei. Bei dieser Schmeichelei wurde Rossini schon zugänglicher. Als der Verleger sich aber verpflichtete, sofort bei der Ablieferung des Manuskriptes 12 000 Franken zu zahlen, war Rossini einverstanden.

Er hatte kaum die Straße betreten, als er den Bassisten Lablache traf. Sie gingen beide in das italienische Theater. Im Büro des Direktors fand Rossini auf dem Tisch ein Album, in das er einst eine Romanze geschrieben hatte. Lablache fragte den Komponisten, warum er diese Romanze nicht herausgegeben habe.

„Ich hatte sie der Malibran geschenkt. Das Album gehört ihr, und ich habe nicht mehr an das Lied gedacht. Aber Sie geben mir eine Idee! Mein Verleger verlangt zwölf Romanzen von mir. Wie wäre es, wenn ich ihm alle die geben würde die ich für die Albums meiner Freunde geschrieben habe?"

„Das müßten sie tun, aber es wird schwer sein, die zerstreuten Manuskripte zu sammeln."

„Wieso zerstreut?" fragte Rossini.

„Nun, in Deutschland, England, in Italien, in allen Orten, denn Sie haben ja Freunde in allen Teilen der Welt."

Da erwiderte Rossini lächelnd: „Ich brauche die Manuskripte nicht. Was ich geschrieben, habe ich im Kopf, Sie sollen sehen."

Er nahm ein Blatt Notenpapier und fing an, im Beisein des staunenden Sängers die zwölf Romanzen hintereinander aufzuschreiben. Sie sind unter dem Titel „Soirées musicales" noch jetzt bekannt.

Am gleichen Abend zahlte der Verleger dem Komponisten 12 000 Franken.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw